

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 64 (1931)  
**Heft:** 17

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag  
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“  
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELLFÜSGLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Gené, Lugano etc.



REDAKTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mæckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSGLI-ANNONCES, Place de la gare 1, BERNE, Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107  
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5° étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: <Schach um Europa.> — <Il dovere della Svizzera.> — Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform. — Ziele und Wege einer neuen Kultur. — 50 Jahre Schuldienst. — Verschiedenes. — La composition française. — La leçon de débrouillage. — Enfants terribles. — Divers.

### SEIT 1918

besorge ich als Spezialität 450

### photographische Aufnahmen f. Schulgruppen

Es würde mich freuen, wenn auch Sie zu gegebener Zeit sich meiner erinnern würden; ich komme gerne unverbindlich überall hin. **Johann Dubach**, Photograph, Thun, beim Bahnhof (Tel. 11.05)



### ALFRED BIERI MÖBELFABRIK RUBIGEN

Bestbekanntes Vertrauenshaus  
Ständige Ausstellung von 30-50 Zimmern

### Vierwaldstättersee

### Flüelen Hotel Sternen

Telephon 37 — Speziell für Schulen und Vereine eingerichtet - Platz für 400 Personen - Grosse Speiseterassen gegen d. See - Selbstgeführte erstkl. Küche - Mässige Preise - 50 Betten. 149 Familie Sigrist.

### HYSPA

Esse: Sie im Restaurant für neuzeitliche Ernährung A. Nussbaum oder im <HYFFLIHOF> in Bern, Neuen-gasse 30/I, beim Bahnhof

Grosser  
technischer  
Lehrgang  
der  
neuen  
Schrift

70 TAFELN - 30/40 cm

GESCHRIEBEN VON

PAUL HULLIGER

VERLAG ERNST INGOLD

& CO HERZOGENBUCHSEE

Soeben erschienen Preis Fr. 16.—

Wenn Sie vor Ankauf ohne Vorurteil prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

### Liesegang Epiaskop Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte Bildhelligkeit, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher  
BERN - Christoffelgasse 3

## Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch den 29. Juli* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

### I. Offizieller Teil.

**Sektion Niedersimmental des B. L. V. Sektionsversammlung:** Samstag den 12. September, 14 Uhr, im Hotel <Krone> in Erlenbach. Traktanden: 1. Protokoll und Mutationen. 2. Rechnungsablage 1929/30. 3. Bericht über die Delegiertenversammlung. 4. Vortrag von Herrn H. Moser, Spiezwiler: <Jugendlektüre>. 5. Verschiedenes. — Die Mitglieder werden ersucht, die Frage-

bogen betreffend Jugendlektüre noch baldmöglichst an Herrn Moser, Spiezwiler, zu senden.

### II. Nicht offizieller Teil.

**WSS. Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz.** Die Mitglieder, die den Jahresbeitrag für 1931 (Fr. 2.—) noch nicht bezahlt haben, werden ersucht, denselben auf unser Postcheckkonto WSS III b 797 einzusenden. Sie ersparen uns dadurch Zeit und Portoauslagen. Dank zum voraus! Nach dem 10. August werden die Nachnahmen versandt.

Für die WSS: G. Hirsbrunner.

**Ferienkurs Lüderalp:** Mittwochabend den 23. September bis Mittwochmittag den 30. September.

# Bern

An die verehrte Lehrerschaft!

Für Schulen geeignete Lokale. Billige Preise. Gute Kuchen. Bestens empfiehlt sich: 198

Kaffee- und Küchliwirtschaft Scholl Neuengasse 7  
Tel. Chr. 1018



Sie haben den Bielersee nicht gesehen! Schade!

Angenehme und heimelige Ferien, dazu noch billig in **Boltigen im Simmental** 292

**Hotels:** Bären, Simmental, Des Alpes (Passhöhe), Bergmann.  
**Familienpensionen:** Kumm, Edelweiss, Stocker. Möblierte Ferienwohnungen, Alplütten mit bequemer Kochgelegenheit. Prospekte auch durch Verkehrsbureau Boltigen.

## Interlaken Alkoholfreies Restaurant Pension Rütli

empfehlte sich den Schulen und der Lehrerschaft bestens. Gute Bedienung. Für Schulen Spezialpreise. Telephon 265. 239 **S. Madsen-Bracher**

## Meiringen Gasthaus zum Steinbock

1 Minute vom Bahnhof 172  
Neu eingerichtetes Haus mit schönen Zimmern. Mittagessen zu bescheidenen Preisen. Schattiger Garten. Telephon 181. Es empfiehlt sich bestens: **Familie Schild.**

## Murten Hotel zur Enge

Telephon 2.69. Geräumige Lokalitäten. Grosser, schattiger Garten. Sehr geeignet für Schulen und Hochzeitsanlässe. Gute bürgerliche Küche. Prima offene und Flaschenweine. Mässige Preise. **H. Bongni**, Besitzer. 252

## Kurhaus u. Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rund- sichtigung. Grosser Wildpark. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Gute Restauration. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. 4 Mahlzeiten. Telephon Burgdorf 23.

# Schulausflug auf den NIESEN

## die einzige Rund- Aussichtsterrasse

des Berner Oberlandes. Jetzt raschere Beförderungsmöglichkeit zufolge gekürzter Fahrzeit. Retourtaxe für alle Altersstufen Fr. 2.50. Im Hotel Niesen-Kulm Suppe mit Brot 60 Rp. Gute u. reichliche Verpflegung.

## Pension S. Salvatore

275

**Melide bei Lugano**

Schiffs- und Bahnverbindung. Empfiehlt sich zur Aufnahme von Schulen. Spezialpreise. Eigenes Strandbad. Telephon 73.81 **Bes. Fried. Bieri-Schwar**

**Schimberg-Bad** Ruhige, prachtv. sonnige Lage. Wälder, Höhentouren. Prospekte durch 1425 m über Meer  
287 Auto ab Entlebuch **F. u. H. Enzmann** Tel. 152.3

## Bahnhof-Buffer Spiez

Empfehlte sich höflichst den Lehrerkreisen, Schulen und Vereinen. — Vorzügliche Küche und Keller, grosser, schattiger Garten, Veranda mit unvergleichlicher Aussicht. 280 **F. Schletti-Imobersteg.**

## THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

**Schloss Schadau** Telephon 500. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

**Thunerstube** Balliz 54. Telephon 14.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliesendem Wasser. Billige Preise. 298

## Kurhaus Weissenstein

Schönster Ausflugsort für Schulen im Jura. Prächtige Aussicht auf Mittelland und Alpen. Spezial-Arrangements für Schulen nach Bestellung. Telephon 17.06. 186 **A. Ostendorf.**

## „Schach um Europa.“

Der Schweiz ist ein neuer Dichter erstanden. Und nicht bloss der Schweiz. Eine Kraft, die den musikalischen Bau der Sprache wie ein Meister beherrscht. Ein Dramatiker, der dem Drama neue Wege weist. Und ein Philosoph, dem die höchsten Weltprobleme sich zu dichterischen Visionen verdichten. «Prometheia», «Christus», «Bachs Passionen», «Schach um Europa»: Das sind die ersten Werke dieses Dichters. Die «Prometheia» wird möglicherweise nächstes Jahr in Vindonissa zur Uraufführung gelangen, und «Schach um Europa» wird demnächst in Basel seine Uraufführung erleben.

«Schach um Europa» muss uns Erzieher ganz besonders interessieren. Ich habe in den letzten Jahren kaum eine neuere Dichtung in der Hand gehabt, die mich gepackt, erschüttert hätte wie dieses Werk des Basler Dichters Max Eduard Liehburg. Es lebt eine Kraft, ein Idealismus, eine Wucht in den Visionen, den Bildern dieses Werkes, wie ich sie selten stärker, selbst bei Schiller, gefühlt habe. Darum ist «Schach um Europa» vor allem eine Dichtung für die Jugend, für jene Jugend, die ihren naturgeborenen Idealismus noch nicht verloren hat, Jugend von zwanzig und Jugend von siebzig Jahren. Für diese Jugend und durch diese Jugend spricht Liehburg zur Menschheit, ihr das Schicksal Europas an entscheidender Zeitenwende ans Herz zu legen.

«Wesen der Himmel und du, Himmelshöchster, ...  
Lass ihnen heut dies Gleichnis offenbaren.  
Lass sie erahnen, wo und wer sie sind...  
Führ sie aus sternenlosen Finsternissen.  
Wo jeder einsam ist, in sich zerrissen.  
Wo Dome tausendjähriger Gedanken  
Zutiefst in ihren Fundamenten wanken.  
Wo durch die Strassenschluchten Menschen schreien,  
Mit Steinen sich bewerfen die Parteien —! ...  
Führ sie aus all dem Qualm und Lärm und Töten,  
Führ sie vorbei an all dem Locken, Flöten.  
Führ sie ob all die Schalheit der Ersätze  
Und höher über all die Gegensätze —!  
Führ sie, ich geb sie dir in deine Hände,  
Aus der Charybdis dieser Zeitenwende  
In jene neue Welt, wo wieder Licht,  
Wo Land sich dehnt viel weiter als die Sicht —!  
Wo jeder Kontinent, wo jede Kraft,  
Zum Märchen unseren Planeten schafft.  
Wo alles träumt den tiefsten Traum der Erde,  
Dass sie das Wunder all der Welten werde...»

Wer könnte die Wucht der Sprache, das starke Ethos der Verse in diesem «Bittgebet um eine neue Zeit» am Schluss der Dichtung verkennen!

Der Kern dieses «Europäischen Dramas» ist eine Bubenbergsche Dichtung. Karl von Burgund hat mit starker Hand versucht, den Gedanken eines geeinigten Europas, der im deutschen Kaiserreiche noch eine Scheinexistenz führte, neu zu beleben, das Reich Karls des Grossen, die Universalmonarchie Europas, neu zu errichten. Doch Frankreichs Wühlereien, des Kaisers Verrat vermögen die Verwirklichung des genialen Gedankens zu hintertreiben. Karl findet bei niemand grösseres Verständnis und treuere Anteilnahme als bei seinem kongenialen Jugendfreund

Adrian von Bubenberg. Ein tragisches Geschick will es, dass Adrian sich gezwungen sieht, die Freundes-treue um der Treue willen, der Treue zu seinem Land, seiner Vaterstadt, zu brechen und seinem Freunde Karl bei Murten feindlich gegenüberzutreten, ja, ihn entscheidend zu schlagen. Mit Karl von Burgund ist nun auch die alte Reichsidee, der Gedanke Europa, zu Tode getroffen. Der wahre Sieger von Murten ist der ränkesüchtige, schlaue Ludwig und mit ihm die Idee des Nationalismus, die für weitere fünfhundert Jahre ihre Herrschaft in Europa antritt. Auf der kosmischen Bühne, wo «Teil» und «Ganzes» auf gigantischem Schachbrett um Europa spielen, wird «Ganzes» von «Teil» schachmatt gesetzt, der Sieg des Partikularismus also auch hier sichtbar betont. Aber dieser Triumph des «Teil» ist nicht ein Letztes, Endgültiges. Es muss wiederum eine Zeitenwende kommen — und heute dürfte sie nah sein — wo der Geist des All uns hinführt «in jene neue Welt, wo wieder Licht».

Liehburg weiss die Geschichte in kühner, aber auch genialer Weise zu interpretieren. Von Sankt Jakob sagt Ludwig von Frankreich:

«Wer fabelt Euch, Sankt Jakob sei ein Sieg?  
Nennt Ihr das Sieg, wo mehr wir als der Unsern  
Des Feindes Untergang bedauern mussten,  
Ausriefen: Dass sie wieder lebend würden—! ?  
Sie eine Vorhut, fünfzehnhundert Mann,  
Uns kaum erspäht, den langen Marsch vergessend,  
Der Tageshitze spottend gleich zu Tal,  
Sie werfen lachend meinen Grafen Sancerre,  
Sie werfen lärmend Armignac, Baujeu,  
Sie werfen schweigend Baoul, Estissac,  
Den jungen La Hire, Blachefort, Clermont, werfen  
Den Marschall Dammartin den Vielerproben,  
Die Schützen Englands, Schottlands Pikeniers,  
Mutbrünstig, die Gefahr erkennend, werfen  
Der Vorhut zehnmaltausend aus den Schanzen  
Und stürmen, sie verfolgt, zu sich rufend,  
Hoch unsre Banner schwenkend an die Birs —  
Und hier, im Anblick meiner Dreissigtausend,  
Im Anblick meiner Reiter achtmaltausend,  
Im Anblick meiner Büchsen viermalhundert,  
Sie durch den Fluss, voll Grimm den Hang hinauf  
Und bohren sich im Feuer des Geschütz'  
Wie Stiere in den Körper meines Heers.  
Das rücksichbäumend sie im Sturz begräbt,  
Zehn Stunden klingt der Kampf. Dann ward es ruhig,  
Und als ich abends durch die Wahlstatt ritt:  
Um jeden Schweizer lagen zehn von Meinen,  
Zweitausend Pferde und zehntausend Mann.  
Das war Sankt Jakob! Ludwigs Sieg!»

Ich habe diesen Kampfbericht so ausführlich zitiert, weil es sicher jedem Geschichtslehrer Freude machen wird, ihn bei Gelegenheit seinen Schülern vorzulesen.

Es wird im weitem jeden Geschichtslehrer interessieren, was Liehburg als Aufgabe der Schweiz, als deren Mission im Völkerkranze Europas betrachtet. Bubenberg legt sie dem Herzog folgendermassen dar:

«Es hält mein Volk den Schlüssel Nord und Süd  
Und West und Ost. Nur wenn mein Volk es will,  
Es dreht der Berge Riesendoppeltor.  
Dies klar mit scharfem Herrscherblick erkennend  
Und dessen Wichtigkeit fürs ganze Reich,  
Gab Kaiser Karl der Grosse uns den Auftrag:

«Wahrt mir den Schlüssel für das ganze Reich,  
 Dass er nicht Einzelmächten, Einzelkräften,  
 Dass er dem Ganzen, der Gesamtheit diene.  
 Und dass der Auftrag euch gelingen mag,  
 Schaff ich allein dem Reich euch untertan.»  
 Und zog das Reichs-Emblem in unser Wappen,  
 Europens weisses Kreuz ins rote Feld.  
 Dies meines Volkes Recht und heiliger Auftrag,  
 Den wir für alle, gegen alle halten.  
 Doch Habsburg, da es selber Kaiser ward,  
 Wollt uns in seine Hausmacht einbeziehen.  
 Den Schlüssel in die eigne Tasche stecken.  
 Da schlugen Habsburg wir in Reiches Namen!  
 Denn unserer Freiheit ganzer Sinn ist Treue,  
 Treue am Reich des Abends, Sire!»

Mag diese Auffassung auch durch dichterische Zutat begründet sein — so klar und schön hat noch keiner den Sinn der Schweiz erfasst. Der Sinn der Schweiz ist Treue, Treue zur Idee Europas, das sich zerfleischt, wenn die Schweiz die Schlüsselstellung am Alpenkranze preisgibt. Ist das nicht Tatsache? Und ist die Schweiz nicht all die Jahrhunderte hindurch ein kleines Abbild Europas, eines *geeinigten* Europas geblieben? Ist sie nicht heute noch ein kleiner Völkerbund, fast so vielgestaltig, fast so zerteilt in Rassen, Sprachen, Konfessionen wie Europa selbst, und dennoch einig!

Die mitgeteilten Proben und Zusammenhänge, die nur wenig von dem Reichtum der Lieburgschen Dichtung verraten können, werden sicherlich manchen Lehrer veranlassen, sich das Werk selbst zur Hand zu nehmen oder es für eine Bibliothek zu beschaffen. Keiner wird dies bereuen (Verlag: Orell-Füssli).

*Ernst Träsch.*

## „Il dovere della Svizzera.“

Von S. B., Locarno.

So betitelt sich die kleine Broschüre des Locarnesers Dr. Arnoldo Bettelini, die alle Schweizer, vor allem aber die schweizerische Lehrerschaft, interessieren sollte.

Dieser ideale und begeisterte Italienisch-Schweizer möchte seiner engern Heimat eine eigene Hochschule schaffen helfen, worüber die Tageszeitungen, vorab «Der Bund» in einer längern Artikelserie, die Leser aufgeklärt haben. Eine Zusammenstellung dieser Artikel findet sich nun in diesem Heftchen, das in deutscher und italienischer Sprache in der Ev. Buchhandlung Locarno-Muralto zu beziehen ist.

Mehr als hundert Jahre Zugehörigkeit zur schweizerischen Eidgenossenschaft genügten noch nicht, um allen Tessinern ihr neues Vaterland wirklich zu einer idealen Heimat zu machen, berufen, der ganzen Welt ein schönes Vorbild nationalen Zusammenarbeitens zu bieten. Zu verwundern braucht man sich keineswegs darüber, so lange ein Grossteil der tessinischen Jugenderzieher im fascistischen Italien «gebildet» wird und «königlich-italienische» Schulbücher unsern braven Tessinern die «Kost» bieten.

Im Anschluss an die Gründungsfeier der Eidg. technischen Hochschule beklagt es Dr. B. tief, dass im Chor der festlichen Lobhymnen die Stimme der jüngsten Tochter der Eidgenossenschaft stille blieb, während die deutsche und französische Schweiz ihre Begeisterung ausgedrückt und den festen Willen verkündet hat, an der Entwicklung des vaterländischen Geistes zu arbeiten. «Ich beuge mich betrübt und gedemütigt über mein kleines Heimatland, das in dieser glänzenden Verherrlichung des Vaterlandsgeistes fehlte, als feierlich ein neuer Treuschwur

brüderlicher Zusammenarbeit in der geistigen Höherentwicklung der höchsten Sphäre nationalen Lebens geleistet wurde», sagt er.

«Waren nun die Bemühungen der besten Tessinerbürger, die ihr Heimatland mit der helvetischen Republik vereinigen wollten, vergeblich? — Vergeblich die Opfer, die gebracht wurden, um diesen Willen gegen Wühlereien und ausländische Bedrohungen zu verteidigen? —

Vergeblich die mühevollen und heilige Arbeit jener geistigen Freiheitskämpfer, die mit Leib und Seele wirkten, das hohe Ideal kennen und lieben zu lernen, nach dem wir nicht Lombarden, sondern Italienisch-Schweizer sein sollen?»

Sollten diese brennenden Fragen uns Deutsch-Schweizer unberührt lassen? — Nein, es hat je und je gut eidgenössisch gesinnte Deutsch-Schweizer gegeben, die den Kanton Tessin nicht nur als eine schöne Visitenstube oder als Sanatorium betrachtet und benutzt haben, sondern als ein hochwertiges Glied unseres Volkskörpers besonderer Art. So merkwürdig es klingen mag, die Tessiner verdanken die Anregung, dass sämtliche Firmenschilder zunächst in italienischer Aufschrift zu setzen seien, einem währschaftigen Deutsch-Schweizer, Dr. Burkhardt. Das zeugt von vaterländischem Verständnis für die besondere Eigenart der Kinder.

In Lugano und Locarno existieren sogenannte Kulturzirkel, die den schönen Zweck verfolgen, das spezifisch Italienische in der Kultur zu pflegen. Mit Recht. Auch die «Scuola di coltura italiana», die dem Liceum in Lugano angegliedert ist, sollte dieser Aufgabe dienen. Aber, «la Scuola di coltura veniva a esistere poco più che di nome. Qualche concerto musicale, di tempo in tempo, qualche rara conferenza, e niente altro...», so lesen wir in der «Gazetta di Locarno» von einem Tessiner, der's wissen muss. — Gegenwärtig geht man daran, dieser Schule etwas Leben einzuhauchen. Die jährliche Zuwendung des Bundes von Fr. 60 000 soll vorläufig für zwei Jahre in folgender Weise zur Auswirkung kommen:

Fr. 10 000 für Stipendien an Tessiner Studenten oder im Kanton Tessin geborene schweizerischer Herkunft mit italienischer Sprache;

Fr. 20 000 an die Scuola ticinese di coltura italiana für Ferienkurse;

Fr. 20 000 an die Kantonsbibliothek;

Fr. 10 000 zur Festigung und Neubelebung der Aktivität tessinischen Schrifttums.

Es ist wirklich Zeit, dass etwas geschieht in dieser Angelegenheit. Oder hat die Absetzung der berüchtigten Redaktorin der «Adula», die als kantonale Inspektorin der Kindergärten amtierte und dabei eine unheilvolle Propaganda für italienische Interessen entfaltetete, nicht deutlich genug gezeigt, dass im Tessin das Ideal der Schweiz noch nicht, ja noch lange nicht genügend geschätzt wird? Wir Schweizer haben das schöne Vorrecht, uns in der eigenen Heimat mit den verschiedenen Kulturtypen bekanntzumachen, und das bedeutet eine wertvolle Bereicherung unseres geistigen Lebens.

Freuen wir uns darum von Herzen über die Anstrengungen dieses aufrechten Italienisch-Schweizers Dr. B., dem die Augen aufgegangen sind über die hohe Mission unseres Landes in der Völkergeschichte. Freuen wir uns auch darüber, dass es einem kleinen Teil des italienischen Volksstammes vergönnt wird, in der Luft der Schweizerfreiheit zu atmen und zu leben. In dieser Sonne werden andere Früchte reifen

als unter der fascistischen Diktatur. Die Tessiner werden es noch beweisen.

Freilich auch die bündnerischen Romanen melden sich, und zwar mit Recht. Ihr Sprecher, Herr Rusch, macht in den «*Republikanischen Blättern*» den Vorschlag, die tessinische Universitätsbestrebung auf erweiterter Grundlage zu entwickeln. Es sollte sich dabei um eine «*Romanische Universität in der Schweiz*» handeln, deren Hauptlehrsprache das Italienische wäre, an der aber auch die ladinische und rätomanische Kultur und Literatur gepflegt und allen jenen keltoromanischen Sprachen eine Heimstatt geschaffen würde, die aus politischen Gründen in ihrer Heimat vernachlässigt und missachtet werden. Dadurch bekäme die Schule internationalen Charakter.

Vielfach hört man den Einwand, für einen Kanton von bloss 160 000 Einwohnern lohne sich die Schaffung einer eigenen Universität nicht. Aber die Grösse der Kantonsbevölkerung kann kaum für die Beantwortung der Frage ausschlaggebend sein, ob die Gründung einer Hochschule am Platze sei oder nicht.

Freiburg hat 142 708, Neuenburg nur 128 572 und Genf schliesslich nicht viel mehr wie 160 000, nämlich 171 873 Einwohner. Und doch haben alle diese Kantone ihre eigene Universität, trotzdem in der Universität Lausanne dem welschen Hochschulbedürfnis bereits Genüge geleistet wäre. Der bündnerische Redaktor findet es auch nicht für nötig, eine romanische Universität in den Tessin zu verlegen. Sie wäre in Chur ebensogut untergebracht und der allzu starken Nähe der italienischen Grenze damit entzogen. Für den Tessiner ist schliesslich nicht die Hauptsache, dass er in Lugano, Bellenz oder Locarno eine Universität hat, sondern dass es in der Schweiz überhaupt eine italienische Universität gibt und er nicht weiter genötigt ist, nach Mailand, Bologna, Florenz, Pisa und Rom zu gehen, deren altberühmte Hochschulen indes Schwarzhemdtrikotagen geworden sind, meint Herr Rusch.

Und unser Schweizer Dichter Felix Möschlin beklagt es in den «*Eidgenössischen Glossen*» tief, dass wir in der Schweiz wohl sieben Universitäten haben, aber keine einzige eidgenössische Hochschule. Ueber Kulturfragen äussert er sich daselbst folgenderweise:

«*Wir tun immer so, als ob es ganz gleichgültig sei, für was uns die Welt halte: für ein Volk von Kuhhirten oder Hotelportiers oder Maschinenstickern.*» — Im Anschluss daran zitiert er ein schwedisches Zeitungskompliment für uns:

«*Der Herrgott hat in der Gestaltung der Natur so viel Arbeit niedergelegt, dass er es wahrscheinlich um des Gleichgewichts willen nicht für nötig gehalten hat, die Menschen zu Künstlern zu machen. Statt dessen macht er sie zu vollkommenen Hotelwirten.*»

Den Norweger Knut Hamsun lässt er sagen, er habe noch nie gehört, dass die Schweiz ausser ihrer Industrie und ihrem Fremdenverkehr etwas besitze, das Kultur genannt werden könne. —

Um diesem Mangel abzuhelfen, schlägt Felix Möschlin vor, unsere Volkssagen und Volkslieder, unsere Bilder und Dichtungen im Ausland besser bekanntzumachen, um zu zeigen, was wir sind. —

Einen ganz andern Gedankengang schlägt unser Italienisch-Schweizer Dr. Bettelini ein, wenn er in seiner Broschüre sich über schweizerische Kulturfragen äussert. Seine Ausführungen sind geeignet, uns Deutsch-Schweizern in mancher Hinsicht ganz neue Gesichtspunkte zu eröffnen und zu vermitteln. Es ist ausserordentlich fruchtbar, sich mit der ita-

lienischen Sprache und Literatur zu befassen, und in der Hoffnung, dass recht viele Kollegen imstande seien zu folgen, seien einige Gedanken im Original wiedergegeben:

«*Ma noi sappiamo che il mondo guarda alla Svizzera. Da ogni parte della terra si osservano i suoi ordinamenti, si studiano le sue esperienze: vi convergono i più potenti uomini politici, i giovani studiosi che dirigeranno l'Umanità di domani.*» —

La Svizzera sarà una grande idea, che richiama l'umanità dagli odi e dalle violenze alla carità ed alla pace, che li educa alla collaborazione per il comune perfezionamento nella libertà e nella giustizia. — Così la Svizzera compirà una magnanima missione per l'umanità di cui essa è elemento. » —

Fügen wir gleich noch ein Wort des französischen Dichters Viktor Hugo bei, der einmal schrieb: «*En histoire, la Suisse aura le dernier mot.*» —

Wie stellen sich nun die tessinische Lehrerschaft und das Tessinervolk zu der Universitätsfrage?

Vorderhand noch nicht verheissungsvoll. Traditionsgemäss. Denn auch die beiden grossen Ereignisse in der Tessinergeschichte: die Einverleibung in die Eidgenossenschaft und die Neuschaffung des Bistums Lugano, mussten erkämpft werden.

«*Al contrario, sempre vi sono stati ticinesi che si opposero*», lautet das Urteil Dr. Bettelinis. Die Veröffentlichung der Tessiner Studenten (Associazioni Goliardi Anziani) im «*Bund*», worin sie in einigen Punkten sozusagen ihre eigene Karrikatur zeichnen, ist weniger bemühend als die sehr reaktionär eingestellte Haltung eines Volksführers, wie Francesco Chiesa sie einnimmt. Es möchte vielleicht aufklärend wirken, aus seinen Veröffentlichungen in der Auffahrtsnummer der Neuen Zürcher-Zeitung einiges hervorzuheben und in die rechte Beziehung zu bringen:

«*Die Tessiner und auch etliche andere Schweizer wissen, wie schwere Kämpfe in unserm Kanton jahre- und jahrzehntelang mit Rücksicht auf den bescheidenen Philosophieunterricht, der zum Programm des kantonalen Liceums gehört, ausgefochten wurden, und alle wissen, wie notwendig es im Kanton Tessin ist, die öffentliche Schule jeglichem Verdacht zu entziehen, soweit das recht empfindliche religiöse Gefühl der Mehrheit in Frage steht.*» —

Zum genauen Verständnis sollte man zwischen den Zeilen lesen. — Dagegen soll den Deutsch-Schweizern eine erfreuliche Schöpfung im Tessin, die unter der besondern Fürsorge von Dr. Bettelini steht, verraten, um was es diesem begeisterten und idealen Verfechter der Tessiner Universität eigentlich zu tun ist.

Auf den Höhen von Monti-Trinità sopra Locarno sowie auch in Airolo erheben sich die Profile der beiden neu zu gründenden tessinischen Kinderheime. Hier sollen einmal schwächliche und kränkliche Kinder im Geiste der Liebe und Brüderlichkeit aufgenommen und neu gekräftigt dem Leben zugeführt werden. Wie Herr Dr. Bettelini mir ausdrücklich hervorhob, wird aus dem bisherigen Rahmen des konfessionellen Lehrschwesterbetriebes herausgetreten und soll derselbe durch überkonfessionellen Betrieb ersetzt werden, damit alle Konfessionen dort sich wohl fühlen können. Das ist für den Kanton Tessin so neu wie für Spanien die Revolution und ebenso heilsam. Was hier gleichsam im Miniaturbild zum Ausdruck kommt, ist die grosse, schöne Idee der Freiheit und der Brüderlichkeit, die Francesco Chiesa seinen Tessinern recht wenig begehrenswert zu machen versteht, indem er die Schaffung einer Tessiner Universität mit unnützem Pomp und auffällig heraus-

gekehrten Aushängeschildern vergleicht. — Und das, trotzdem er selbst gesteht, dass im Kanton Tessin eine schwerwiegende Ursache öffentlicher und privater Schäden in dem unausrottbaren Vorurteil der wohlhabenden Familien liegt, die ihre Söhne — natürliche Anlage hin oder her — nach den gewöhnlichen fünf höhern Berufen hindrängen suchen.

Solche sogenannte unausrottbare Vorurteile ver-raten erschreckend deutlich die Abgrenzung gegen die untern Volksschichten. Ein starker neuer Luft-zug möge hier mit der Ausrottung beginnen. Für die schöpferische Auswirkung neuer Kräfte braucht es mehr als eine geflickte « Scuola ticinese di coltura ».

Es ist auch bekannt, dass diese der Leitung von Francesco Chiesa unterstellte « Scuola ticinese di coltura » vor nicht langer Zeit bei der Auswahl ihrer Lehrer und ihrer zu Vorlesungen berufenen Gäste Persönlichkeiten italienischer Abstammung den Vor-zug gab, und zwar solchen, die dem fascistischen Regime ergeben und genehm waren, während andere, darunter politische Flüchtlinge, deren Namen einen nicht weniger guten Klang in der wissenschaftlichen und künstlerischen Welt genossen, ausgeschlossen blieben und dafür von einer privaten tessinischen Vereinigung mit kulturellen Zwecken in unsern Kanton gerufen wurden, um ihre geschätzten Vor-träge zu halten. — So berichtet einer aus Bellenz, der sonst zu den gefeierten Tessiner Dichtern mit aufrichtiger Sympathie und Bewunderung aufgeblickt hat, in der Neuen Zürcher Zeitung.

Darum neuen Wein in neuen Schläuchen! —

Es ist sehr zu wünschen, dass die Schweizer Lehrer sich mit den Vorgängen intensiv befassen und dass die prächtige Broschüre Dr. Bettelinis auch in französischer Sprache verbreitet werde, um unsern Welsch-Schweizern den ihnen zugehörigen Anteil des Interesses und der Freude ebenfalls zu gönnen.

Von Herzen wäre es dem mutigen Vorkämpfer zu wünschen, dass ihm sowohl für die neuen Kinder-heime wie auch für die Hochschulfrage die nötigen Freunde und Gönner erstünden, ähnlich wie dem bernischen Orchesterverein. Haben jüngst die Zürcher für die Schulreise der tessinischen Dino-Kinder so erfreulich gesammelt und unsern ennetbirgischen Eid-genossen bewiesen, dass sie etwas an den deutsch-schweizerischen Miteidgenossen haben, so mögen auch die wackern Berner zeigen, was sie können.

## Bericht über die Studienreise der Ab-ordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform im Herbst 1929.

### e. Körperliche Erziehung in Oesterreich.

Mit der Umwandlung der Erziehung in Oester-reich erfuhr, in viel höherem Masse als etwa in der Schweiz, die körperliche Erziehung eine gewaltige Veränderung. Es galt dort noch mehr als in unserm Lande gegen die Lernschule in ihrer verknöcherten Art anzukämpfen, ein System, das in Oesterreich noch heute die Rechte und Forderungen des Körpers nicht in dem ihm geziemenden Masse anerkennen will. Die unter dem Unterrichtsminister Glöckel beginnende Reform konnte den heutigen Hauptschulen 3 Wochen-stunden für das Turnen zuweisen. Ferner konnte die Wiener Schule infolge des für Lehrer wie Schüler be-grüssenswerten ausschliesslichen Vormittagsunterrichts ihren Schutzbefohlenen wöchentlich einen Freiluftnach-mittag verschaffen, eine Einrichtung, die auch den

Berner Kindern zu gönnen wäre. Alle Schüler der 4. Klasse, welche in der Nähe eines Hallenbades wohnen, dürfen des Schwimmunterrichtes teilhaftig werden. Leider geniessen nur zehn Bezirke diese Wohltat; für die übrigen wird der Bau neuer städtischer Hallen-bäder in Aussicht gestellt, wozu wir ihnen schon heute recht herzlich gratulieren. Dass auch die Lehrerschaft in den Leibesübungen gefördert wird, davon zeugen die Vorlesungen und Seminarübungen am pädago-gischen Institut und die angeführten Tatsachen in den Berichten des Stadtschulrats. Alle diese Er-rungenschaften sind ein Werk der Wiener Reform, die noch heute mit aller Kraft gegen die Angriffe und « Verordnungen » des Bundesministeriums für Unterricht verteidigt werden müssen (siehe Fischl: Wesen und Werden der Schulreform in Oesterreich, Seite 272). Die Sache der Reform musste also ausser-ordentlich gut sein, um im Kampf um den Platz an der Sonne Sieger zu bleiben; dazu gehörten aber auch überragende Führer, um den Aufstieg sicherzustellen. Glücklicherweise besitzt Wien die treibenden Kräfte, welche ein Neugestalten wagen durften. Es sind vor allem Prof. Dr. *Karl Gaulhofer*, heute Referent für körperliche Erziehung im österreichischen Bundes-ministerium, und Prof. Dr. *Margarete Streicher*, die derzeitige Fachinspektorin für das Mädchenturnen und Lektorin für das Frauenturnen an der Universität Wien, zu nennen. Diese beiden haben mit vereinten Kräften der körperlichen Erziehung in Oesterreich den Platz erobert, der ihr ihrer Bedeutung entsprechend gebührt. Ganz besonders ist das entscheidende Mit-wirken einer Frau zu begrüssen, welche für das Frauenturnen in Europa wegweisend gelehrt hat. Beide Autoritäten sind Verfasser hervorragender Lehrbücher, die auch in der Schweiz den Büchertisch der Fachkollegen bereichern. Ihr Buch « Grundzüge des österreichischen Schulturnens » entspricht einem Teil unserer neuen Turnschule und zeugt von der hohen Meisterschaft der beiden Verfasser. Dieses Werk darf bei der Beurteilung des Turnens an der Wiener Schule nicht ausser acht gelassen werden.

Körperliche Erziehung ist kein Gegensatz zur sitt-lichen oder geistigen Erziehung. Sie ist ein Teil, allerdings ein hervorragender, der Gesamterziehung. Für den verantwortungsbewussten Turnlehrer ist nicht das Laufgenie, der Kraftmensch oder der Akrobat das Ideal, sondern der charaktervolle Mensch, der Mensch in seiner ganzen Bedeutung. Vor allem soll der heutige Turnunterricht die Rückkehr zur Natür-lichkeit, zum Echten, Ungeschminkten ermöglichen, eine Bestrebung, welche wir vor allem dem Begriff der Arbeitsschule verdanken. Wir erinnern an den Aufsatz, ans viel bekämpfte Sachrechnen, an die Be-strebungen im Zeichnen usw. Und wie bei allen diesen Unterrichtszweigen immer wieder die Verirrungen der Methoden durch Pädagogen aufgedeckt wurden, so hat gerade die gegenwärtige Generation das herrliche Vergnügen, eine Revolution auf dem Gebiete der Leibesübungen mitzuerleben. Wie lange galt, bei uns wie anderswo, das Turnen als das Aschenbrödel unter den Fächern; denn als *Fach*, ohne irgendwelchen Zu-sammenhang mit dem übrigen Unterricht, ohne dessen Einordnung in den Erziehungsplan, wurde das Turnen gewertet. Erst die Kindesforschung liess den so oft missverstandenen Satz von der gesunden Seele in einem gesunden Körper richtig erstehen, zeigte die körperlichen Grundlagen der Erziehung, auf die allein alle seelische Entwicklung aufgebaut werden kann. Die Jahn'schen Turnburschen, welche die körperliche Ertüchtigung erstrebten, um das bedrängte Vater-

land vom Franzosenjoch zu befreien, blieben nicht das Vorbild der nachfolgenden Generationen, sondern ihr diszipliniertes, aber innerlich freies, natürliches Turnen wurde durch das Spiess-Maul'sche System so verbogen, dass von der ursprünglichen Kraft und dem hohen Schwung, welche den Leibesübungen innewohnten, nur noch ein dürres System übrig blieb. Es entstanden die Kadettenkorps in der Schweiz, die das frohe Turnen durch Drill und dicke, solide Uniformen ersetzten. Auch die Gründer dieser Korps glaubten der Jugend ihr Bestes zu geben, hatte ja auch Pestalozzi in Iferten seine Kadetten, welche aber neben den militärischen Disziplinen auch der Leibesübungen teilhaftig wurden. Dem anatomischen System, das durch die physiologischen Systeme verdrängt wurde, folgte die entwicklungsgeschichtliche Auffassung, die jedem Wachstumsalter ein aus der Stammesgeschichte heraus begründetes Turnen zuweisen wollte. Also Systeme die Menge, denen sicher viel Gutes eignet. Für die Gesamterziehung des Kindes taugen aber diese Systeme nicht. « Wie mit dem Kinde zu turnen ist, das kann ja überhaupt durch ein System nicht festgelegt werden, das wird wie jede Erziehung durch das Wesen des Kindes bestimmt und durch das Erziehungsziel » (Gaulhofer und Streicher: Grundzüge, Seite 7).

Es war der grosse Fehler des Spiess'schen Schulturnens, dass die *Form* die Grundlage bildete und die Leistung und der Inhalt nicht oder nur wenig berücksichtigt wurden, diese beiden, welche heute mit der Form das Ziel der körperlichen Erziehung erstreben helfen. Es wurde zu viel gekünstelt, die Turnfertigkeit als Maßstab der körperlichen Ausbildung genommen, ein Faktor, der uns heute als Teilziel der Nervenerziehung gilt.

Gaulhofer und Streicher begründen ihr Schulturnen auf der Kenntnis des menschlichen Körpers und dessen Funktionen und berücksichtigen folgende physiologischen Teilziele:

- a. Muskelausbildung (Kraft im engern Sinne, Schnellkraft, Dauerleistung);
- b. Gesamtstoffwechsel, erreicht und gefördert hauptsächlich durch Dauerleistungen (Gehen, Bergsteigen, Dauerlauf, Radeln etc.) und Schnelligkeitsübungen (z. B. Schnellauf);
- c. Lungen und Herz;
- d. Nervensystem (Schlagfertigkeit, Dauerleistung der Nerven, Geschicklichkeitsübungen, bewegungsformende Übungen, Lösungsübungen, Aufbauübungen, Ausbilden der Sinne);
- e. Haut (Haut als Regulator der Körperwärme, körperliche Abhärtung);
- f. Knochengerüst.

Die Leibesübungen können bis zum 11. Lebensjahr nicht als Knaben- und Mädchenturnen angesprochen werden, sondern als Kinderturnen, da die Differenzierung der Geschlechter wenig vorgeschritten ist. Bei beginnender Pubertät muss die Trennung erfolgen, weil sie durch die grosse und immer grösser werdende Verschiedenheit der Körper bedingt ist. Hauptsächlich die Wachstumskurve zeigt uns die gewaltige Verschiebung (grosse Mädchen, kleine Buben im 7. und 8. Schuljahr). Darum muss entsprechend dem Alter die richtige *körperliche Form* gebildet werden, hauptsächlich auf die *Haltung* konzentriert. Sie umschliesst Form, Leistung und Inhalt. Eine gute Haltung bedingt in Bezug auf die Form: Geschmeidigkeit und einen natürlichen Aufbau. Die Leistungsfähigkeit schafft die Leistung, und als Inhalt müssen

Verstand und Gemüt angesprochen werden. « Haltung ist Wesensausdruck » (Grundzüge, Seite 23).

Nehmen wir auf das *Wachstum* des Kindes Rücksicht, so hat das Turnen folgende Übungen zu berücksichtigen:

1. Stoffwechselübungen,
2. Atemübungen,
3. Muskelausbildung,
4. Übungen, welche das Knochengerüst beanspruchen,
5. Einstellungs- und Aufbauübungen,
6. Rücksichtnahme auf die Ermüdbarkeit des Kindes,
7. Hautpflege. Luft, Licht, Wasser.

Auf Grund der oben dargestellten physiologischen Einteilung der Leibesübungen empfehlen Gaulhofer und Streicher folgende Gliederung der Turnzeit:

- A. Belebende Übungen;
- B. Formende Übungen:
  1. Rumpfübungen,
  2. Gleichgewichtsübungen,
  3. Kraft- und Geschicklichkeitsübungen,
  4. Lauf und Gang,
  5. Sprung.

Durch die *belebenden Übungen* soll der Körper rasch angeregt werden, z. B. durch Laufen, Hüpfen oder durch ein lebhaftes Spiel. *Das Hauptgewicht* liegt in der *formenden Arbeit*. Da wird der Körper des Kindes gebildet, ausgebildet; aber sofort werden auch auftretende Fehler korrigiert. In Wien verlangt der Turnlehrer vom Schüler ein Wissen, warum gewisse Übungen gemacht werden. Auch das Singspiel unterstützt die formende Arbeit, weil es reich an Hüpfen und Hopsern ist (Sprung), ebenso das Tanzspiel, der Kinderreigen, frei von jeder Künstelei, ohne Rücksichtnahme auf den Zuschauerstandpunkt. Die *beruhigenden Übungen* führen Herz und Lunge zur normalen Tätigkeit zurück. Dazu eignen sich die ruhigeren Ballspiele, Wanderball, Zuwerfen von Bällen usw.

Die Turnstunden in Wien, welche wir zu besuchen die grosse Freude hatten, waren alle nach den dargelegten Prinzipien aufgebaut. Ganz besonders überraschte die Leistung des Dozenten für Turnen am pädagogischen Institut des Herrn Kolenda, dessen Knaben ein geschultes Auge für Haltungsfehler besitzen und Korrekturübungen anbringen, die grosses Verständnis der Funktionen des Körpers voraussetzen. Recht imponierend war die Ausdrucksgymnastik einer Mädchenklasse an der Bachergasse, die als Gemeinschaftsarbeit — die Mädchen haben die Übungsfolge selber erarbeitet — sicher eine Spitzenleistung darstellt. Aber auch die übrigen Turnklassen zeigten uns, dass die Grundsätze des modernen natürlichen Turnens wirklich Besitz der Wiener Lehrerschaft geworden sind.

\*

Eines ist sicher: Des Turnens wegen hätten wir unsere Fahrt nach Wien nicht unternommen. Das soll absolut keine Geringschätzung der gesehenen Arbeit an den Wiener Schulen bedeuten, im Gegenteil. Aber wenn wir uns in einem Teil der Erziehung als in erster Linie stehend betrachten dürfen, dann sicher in der Körpererziehung. Dankbar gedenken wir unseres überragenden Führers Professor Dr. Mathias, dankbar aber auch all unserer Kollegen in Stadt und Kanton, die seit Jahren in Kursen die bernische Lehrerschaft mit dem neuen Geiste des modernen Turnens vertraut machen und unentwegt an deren

körperlicher Ertüchtigung arbeiten. Und noch etwas möchten wir als besonders erfreulich hervorheben: Es ist die Opferfreudigkeit, mit der unsere Bevölkerung, trotz hoher Steuern, immer und immer wieder Hunderttausende bewilligt, um der Berner Jugend weite Spielplätze und herrliche, lichte Turnhallen zu bauen, wie sie das durch den Krieg heimgesuchte Wien bis heute nicht schaffen konnte. Zeigen wir uns dieser dargebrachten Opfer würdig!

## Ziele und Wege einer neuen Kultur.

(Panidealistischer Ferienkurs vom 7.—14. April 1931.)

Es war in Immensee. Tag und Nacht hörten wir in unserer Nähe die Gotthardzüge vorbeisausen, voll von Reisenden, die von des Südens gesegneter Natur und dem Genuss seiner Kunstschatze seelenerneuernde Eindrücke zu gewinnen hofften.

Wie kam es, dass mich diesmal beim Anblick der dahineilenden Schnellzüge nicht wie sonst die Sehnsucht nach der Ferne überfiel?

Wir, d. h. ungefähr achtzig Menschen aus verschiedenen Gauen der Schweiz und aus dem Ausland, Menschen aus allen möglichen Ständen, vom namhaften Gelehrten bis zur einfachen Hausfrau und Lehrerin, hatten uns hier zusammengefunden, als «Pilger, die eine neue Erde suchen». Es waren Menschen, welche die heutige geistige Krisis tief empfinden. Ob wir wohl eine Neuorientierung hier erleben, ob uns befriedigende Antwort würde auf die Frage der Möglichkeit einer Religions-, Kunst-, Erziehungs- und Gesellschaftserneuerung? Ich glaube, die meisten sind, wie ich, nach einer Woche von dannen gezogen voller Dankbarkeit für den Reichtum des uns Gebotenen und mit der beglückenden Gewissheit: Wir haben mit Holzapfel «die neuen Horizonte gesehen».

Wer wie die meisten von uns im täglichen Einerlei dahinlebt, empfand es schon als ungemein bereichernd, in den erfrischenden Verkehr mit Menschen aus andern Lebenslagen unterzutauchen, fremde Lebensschicksale kennen zu lernen, und immer wieder, da uns ja gemeinsame Interessen verbanden, ein beglückendes Gemeinschaftsgefühl zu erleben.

Aus dem Reichtum der Vorträge und Voten seien nur einige wenige Gedanken herausgehoben.

In seinem Vortrag «Das neue Weltbild» hob Dr. Astrow (Berlin) hervor, dass eine Neuorientierung in Kunst, Erziehung und Gesellschaftsleben erst dann erreicht werden könne, wenn das Leben wieder einen Sinn bekommen habe. Er machte uns mit Holzapfels Untersuchungen über die religiösen Bedürfnisse der menschlichen Seele bekannt, über die Erweiterung und Einengung, mit dem Wesen der Repräsentation, einer tagtäglich ausgeübten Seelenfunktion, die aber ein Hinausgehen über das mit den Sinnen Erfassbare ermöglicht. Diese Repräsentation wirkt mit bei wissenschaftlicher Forscherarbeit, sie hilft uns auch das religiöse Weltbild gestalten, das aber der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht widersprechen darf. Das von Holzapfel entworfene Weltbild wirkte in seiner Kühnheit auf viele von uns Neulingen zuerst befremdend. Hatte doch unser Gedankenflug es längst verlernt, sich über die Erde zu erheben, und trotz naturwissenschaftlicher Bildung hingen viele von uns noch an dem längst überholten, vorkopernikanischen geozentrischen Weltbild. Doch eine vertiefende Diskussion brachte an einem der nächsten Tage Klärung und Vertrautwerden. Es war im Frühlingssonnenschein auf einer Waldlichtung oben am Berg, wo

die Aussprache stattfand. Hier, im Angesicht der herrlichen, unverfälschten Natur, des Seespiegels, der durch feines Birkengezweige und durch wundervoll geschwungene Buchenäste heraufschimmerte, angesichts der beschnittenen Bergriesen, die über die Baumwipfel hereinschauten, beim ersten fernen Kuckuckruf war es, dass wir das gewaltige neue Weltbild ahnend erfassen konnten. Hier lernten unsere Gedanken sich wieder erheben in der Vorstellung höchster Vollkommenheiten, in der Vorstellung der Verbundenheit des Menschen mit dem ganzen Weltall. Tröstlich war es zu vernehmen, dass die panidealistische Weltanschauung einer dogmatischen Erstarrung, die den Verfall schon mancher Religion herbeigeführt hat, wird entgehen können, indem sie sich jeder naturwissenschaftlichen Erkenntnis wird anpassen können, ja, dass die Wissenschaft die neuen religiösen Vorstellungen vertiefen und stützen wird.

Dr. H. Rhyn (Bern) erklärte uns an einem andern Tage Holzapfels Forschungen über das *Wesen der Moral*, deren allgemeines Gesetz er gefunden hat. Moral und Gewissen sind dem Wandel der Zeiten unterworfen. Die Entstehung des Gewissens beim heranwachsenden Menschen steht unter dem meist überwältigenden Einfluss der Umgebung. Schöpferische Menschen können eine Gewissensreform herbeiführen, seltene Ausnahmen eine Gewissensrevolution (Holzapfel). Der Aufstieg der Menschheit ist von der Erneuerung des Gewissens abhängig, da die alten Formen nicht mehr genügen und die Menschen in Widersprüche verstricken. Das neue Gewissen fordert vor allem Arbeit an der eigenen Selbstentwicklung im Hinblick auf Förderung der andern. Vor allem sollen schöpferische Menschen gefördert werden, da sie für die Gesamtentwicklung wieder von grösstem Werte sind. Nach dem neuen Gewissen ist «gut», was der Vervollkommnung des einzelnen und der Gesamtheit dient, «schlecht», was diese Entwicklung hemmt.

Christian Sénéchal (Paris) gewährte uns einen *Blick in eine panidealistische Erziehung*, wie sie schon heute durchführbar ist. Er forderte:

1. Betrachten des gestirnten Himmels mit dem Kinde. Die Religion ist im Sterben, weil durch das Betrachten des allzu Nahen und Bekannten das Bedürfnis nach Erweiterung, dieser fruchtbaren Triebkraft der Wissenschaft und Religion, zu wenig entwickelt wird. Das Kind soll die Einsicht gewinnen, dass nicht nur das tägliche Leben wichtig sei. Fernrohr und Mikroskop, das Rüstzeug der panidealistischen Erziehung, sollten an keiner Volksschule fehlen. (Die militärischen Rüstungsausgaben einer Nation in einem Jahre würden dazu genügen.)

2. Eindringen in fremde Seelen. Um andern helfen zu können, muss man ihre seelische Eigenart kennen lernen, und Voraussetzung dazu ist die Kenntnis der eigenen. Sehr wichtig ist, die psychologische Beobachtungsgabe zu wecken und das Kind vor dem verhängnisvollen verallgemeinernden Bewertungen zu bewahren.

3. Das Kind in Gemeinschaft mit Helden des Geistes und des Herzens leben lassen durch eine Reihe künstlerisch gestalteter, psychologisch vertiefter Biographien, die noch zu schaffen sind. Es soll die Geisteskämpfe dieser Grossen miterleben, Dankbarkeit lernen für das von ihnen der Menschheit Geschenkte, es soll Verständnis gewinnen für den langsamen Kulturaufstieg der Menschheit, Ehrfurcht empfinden vor geistiger Ueberlegenheit, die seine Liebe zur Selbst- und Gesamtentwicklung wecken

wird. Der Einblick in diese innern Kämpfe wird seinen Tatwillen entfachen. Seit einem Menschenalter sehnt sich die Menschheit nach Heldentum!

4. Das Kind schaffen lehren. Die Uebung sei möglichst eindrucksvoll, nur dann wirkt sie anregend zu schöpferischer Arbeit. Eindruckslose Uebung stumpft ab.

5. Liebevoller Betrachtung einer kleinsten Blume. Wir müssen lernen, überall Wunder zu sehen, nicht nur im Weltall, sondern auch beim Kleinsten und Unscheinbarsten.

So werden im Kinde am ehesten die schöpferischen Kräfte geweckt.

In seinem Vortrage «*Neue Ziele der Kunst*» wies Dr. *Debrunner* (Zürich) auf die seelenerneuernde Wirkung echter Kunst hin, auf ihre Bedeutung für die Idealgestaltung. Er erklärte uns die von *Holzappel* gefundenen Schaffensgesetze. Weihestunden waren für uns die drei Lichtbildervorträge von Frau Dr. *Holzappel* über holländische Malerei des 17. Jahrhunderts, über griechische Plastik und gotische Architektur. Wir lernten da neue Wege der Kunstbetrachtung kennen.

Dass der Panidealismus eine neue Gesellschaftsordnung erstrebt, zeigte in seinem Vortrag Dr. *H. Zbinden* (Zürich). Scharf wurde sie gegen die sozialistische, liberale und fascistische Gesellschaftsordnung abgegrenzt. Sie verwirft die absolute Gütergemeinschaft ebenso sehr wie den unbegrenzten Eigenbesitz. Sie findet eine Besitzordnung, die der Erhaltung aller sowie der Förderung der Grossen und Schöpferischen und somit der Gesamtentwicklung am meisten dient.

In der Diskussion wurde einmal die Frage aufgeworfen, ob das Panideal nicht eine Utopie sei. Wir wurden durch die darauf folgenden Ausführungen überzeugt, dass das Panideal weniger als jedes andere Ideal eine Utopie ist, weil es auf tiefster Seelenkenntnis begründet ist. Doch wird die panidealistische Umgestaltung der Menschheit lange gehen. Wir müssen lernen in grossen Zeitspannen zu denken. Aber in der geistigen Verflachung von heute kann es schon jetzt einem jeden von uns ein Wegweiser sein zur harmonischen Seelenbereicherung und zur Mitarbeit an der Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft.

R. O.

## 50 Jahre Schuldienst.

Nach 49jährigem treuem Schuldienst in der Gemeinde Schwadernau trat diesen Frühling unsere Lehrerin, Frau Aegerter, von ihrem Lehramt zurück. Fast fünf Jahrzehnte hat sie in unserer Ortschaft eine segensreiche erzieherische Tätigkeit entfaltet, und mit ihr scheidet eine vorbildliche Lehrerin, die mit hoher Berufsauffassung und unermüdlichem Fleiss an ihrer Schule wirkte. Wer die temperamentvolle Lehrerin in der Schule sah und hörte, wurde bald inne, dass ihr ein ausgeprägtes Lehrgeschick eigen war; sie war geborne Jugendbildnerin. Bei den Schulbesuchen durfte man sich darüber freuen, wie sie die Schüler zum Mitreden, Mitdenken, Mithandeln anzuleiten verstand, wie diese mit Eifer und fröhlicher Bereitschaft die eigenen Gedanken, Beobachtungen und Erlebnisse aussprechen mochten und wie gerne sie arbeiteten. Als die Schülerzahl an unserer Unterschule längere Jahre hindurch beinahe auf 60 gestiegen war, hatte dennoch jedes, auch das schwächste Kind, eine ihm angemessene Beschäftigung. Dass sie gerade aus den Schwachbegabten

nützliche Menschen zu machen wusste, danken wir ihr besonders. Die Eltern durften überhaupt die Gewissheit haben, dass Frau Aegerter, eingedenk der rasch dahineilenden Schuljahre, stets bemüht war, die kostbare Zeit der Kinder nicht mit Spielereien und Pröbeleien zu vertrödeln. Keineswegs aber verschloss sie sich zweckmässigen Neuerungen, von denen viele ihr nicht so neu waren, weil sie sie in ihrer Schule schon lange in irgendeiner Weise gepflegt hatte. Ihr selbständiges Wesen und eine dichterische Veranlagung liessen sie viel aus dem Eigenen schöpfen, was ihren Unterricht besonders belebte und erfolgreich gestaltete. Durch gediegene dramatische Aufführungen mit ihren Schülern bei festlichen Anlässen bereitete sie Kindern und Erwachsenen grosse Freude.

Schätzenswert für das bäuerliche Dorf war es, wie Frau Aegerter den Kindern schon frühzeitig beim Unterricht das häusliche und ländliche Leben als schön und wertvoll darzustellen wusste. So waltete unsere Lehrerin als treffliche Erzieherin in ihrer Schulstube und suchte diese nach Pestalozzis Sinn zu einem heimeligen Ort, zu einer zweiten Wohnstube zu machen, in der die Kinder gerne weilen mochten und vorab die Mädchen wetteiferten, hier Ordnung und Sauberkeit zu pflegen. In gleicher Weise suchte sie den Sinn für die Verschönerung des Dorfes zu wecken; darum liess sie jeden Sommer die Umgebung des Schulhauses in seltenem Blumenschmucke prangen. Als eifrige Vorkämpferin des hauswirtschaftlichen Bildungswesens mochte sie gerne durch eine derartige häusliche Einstellung der Schule die allseitige, oft schwere Erziehung in den Familien unterstützen und erleichtern. Aber ihre Arbeit beschränkte sich nicht nur auf die Schulstube und das Schulhaus, sondern sie betätigte sich fast auf allen Gebieten des dörflichen Lebens. So hat Frau Aegerter in und ausser der Schule in guten und schweren Zeiten im Verein mit ihrem verstorbenen aber hier unvergessenen Manne, dem der wirtschaftliche und kulturelle Aufschwung unserer Ortschaft zum grössten Teil zu verdanken ist, Samenkörner ausgestreut, die immer wieder aufgehen und Frucht tragen werden. Ein anspruchloses, pflichttreues und reiches Wirken, das trotz der Zahl der Jahre immer noch eine vollwertige auf der Höhe der Zeit stehende Arbeitsleistung war, hat mit diesem Rücktritt seinen Abschluss gefunden. Frau Aegerter kann auf ein gut bestelltes Arbeitsfeld zurückblicken.

An ihrem diesjährigen letzten Examen wurde der scheidenden Lehrerin in warmen Worten der Dank der Behörden und der Bevölkerung ausgesprochen und ihr unter anderm von der Gemeindebehörde wie auch vom Frauenkomitee je ein prächtiges Geschenk überreicht.

Möge der verdienten Lehrerin noch ein langer, recht sonniger Lebensabend vergönnt sein. H. M.

## Verschiedenes.

**Pressetag der «Hyspa».** Wenn das Berner Schulblatt früh ist — für den Pulsschlag der lebendigen Gegenwart ist es immer eine Woche zu spät. So geht es ihm auch mit der ersten festlichen Veranstaltung der «Hyspa», dem Pressetag. Am Samstag dem 18. Juli hat er stattgefunden, und wenn die ersten Leser den Bericht über dieses schöne Fest zur Hand nehmen, so öffnet die Ausstellung bereits ihre Tore dem Publikum. Das soll nicht hindern, dass es so gut möglich tut, was von ihm erwartet werden darf.

Die Presseleute sind zwar sonst im allgemeinen um ihr Los wahrlich nicht zu beneiden. Wo man sie aber

unbedingt braucht, da sind sie die Herren der Welt. Der Schulblattredaktor muss sich zuerst daran gewöhnen; die Begleitmusik zu seiner Schulmeistertragödie geht aus einer andern Tonart. Da feierte ein schmeichelhaftes Empfangsgedicht von Walter Dietiker die Presseleute und -Frauen als Bildner und Lehrer des ganzen Volkes; da begann das Programm mit einer Erfrischung in der Festhalle mit städtischem Ehrenwein und andern guten Sachen; es bemühten sich der Präsident des Pressekomitees, Herr Dr. Lüdi, und der Generalkommissär der Ausstellung, Herr Dr. Hauswirth, Zweck, Geschichte und Anlage der Ausstellung klarzulegen; die verschiedensten Autoritäten stellten sich dann als Gruppenführer für einen Rundgang durch das Ganze zur Verfügung; mit einer Traglast liebenswürdiger Reklamegeschenke in Taschen, Händen und unter beiden Armen kehrte man in die Festhalle zurück zu einem Bankett, dessen Genüsse die Beachtung der einfachsten «Hyspa»-Regeln ausserordentlich erschwerten, mit einem grossartigen Unterhaltungsprogramm, dessen Genuss durch die übrigen Genüsse nicht weniger erschwert war, einer offiziellen Festrede des Ausstellungspräsidenten, Herrn Nationalrat und Gemeinderat Schneeberger, und einer Dankrede des Zentralpräsidenten des Vereins der Schweizer Presse, Herrn Dr. Bourquin. Daneben blieb nur ein sehr bescheidener Teil des Nachmittags für die vorgesehene freie Besichtigung der Ausstellung übrig. Am Abend aber durften die Presseleute noch der glanzvollen Erstaufführung des als Festspiel gewählten Händelschen Oratoriums «Alexanderfest» beiwohnen, dessen herrliche Musik und farben- und formenprächtige szenische Bilder zwar mit dem Gedanken der «Hyspa» nur in losem Zusammenhang stehen, aber dichterisch und darstellerisch den höchsten Ansprüchen gerecht werden.

Aber nun werden die Kollegen die Beantwortung der Hauptfrage erwarten: Was hat die Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport den Schulen zu bieten? Die Antwort ist nach der Besichtigung am Pressetag nicht ganz leicht; denn die wenigsten von den über zwanzig Ausstellungshallen mit ihren 23 000 Quadratmetern Fläche boten dabei das Bild einer fertigen Schau. Es muss in der letzten Woche vor der Eröffnung noch eine Menge Arbeit geleistet werden; aber es ist Kleinarbeit, Aufstellarbeit; die grosse Organisations- und Aufbauarbeit ist getan. Zum bestimmten Tage wird alles vollendet sein, und dann wird die Ausstellung auch für Schulen die Fülle des Wertvollen bieten. Da ist zunächst ihr äusserer Anblick. Er zeigt zum ersten Male in solchem Ausmasse für uns das Beispiel der Ausführung neuer Baugedanken: Verzicht auf jede Nachahmung geschichtlicher Stilarten, Zurückführung auf die einfachste dem Zweck entsprechende Form. Wirkung durch die Wagrechte und die Farbe. Ebenso einfach ist der Lageplan des Ganzen. Sämtliche Bauten sind eingebettet zwischen der bisherigen Sportanlage und dem Stadion auf dem Neufeld einerseits, die als Ganzes einen Teil der Ausstellung bilden, und dem neuen Rennfeld im Nordosten des Viererfeldes andererseits. An die Eingangs- und Verwaltungsbauten an der Neubrückstrasse schliessen sich auf dem Mittelfeld zu oberst beim Studerstein die Vergnügungsbauten; die Tanzdiele, die Gartenterrasse mit wundervoller Alpенаussicht und die unvermeidliche Küchliwirtschaft; ihnen gegenüber als Scheitelpunkt der ganzen rechtwinkligen Anlage die grosse Festhalle mit ihren 4000 Sitzplätzen; an den Längsseiten des Platzes die 170 m lange Halle für Verkehr, Kurorte und Sport, ihr gegenüber auf der Innenseite das Kongressgebäude und die Pavillons der Industriellen Betriebe der Stadt Bern, der Bierbrauer und Gas- und Wasser-Fachleute. Rechtwinklig zu diesem Teil der Ausstellung steht auf dem Viererfeld die grosse Hofanlage mit den eigentlichen Ausstellungshallen, enthaltend die medizinisch-wissenschaftliche Abteilung samt Jugendhygiene, Spital- und Krankenpflege und Veterinärwesen, die Ausstellungen der Nahrungs- und Genussmittel, der Milchwirtschaft, eine Most- und Obstbar, die Abteilungen für Wohlfahrtspflege, Siedlung und Wohnung, Industrie und Gewerbe. Den Uebergang zur Festhalle bilden das alkoholfreie Restaurant des Schweizerischen Volksdienstes

und der Pavillon für neuzeitliche Ernährung. Auf den Innenseiten der beiden Ausstellungskomplexe ist der gärtnerische Schmuck in weiten samtenen Rasenflächen mit farbigen Blumenrändern zusammengefasst; auch hier dieselbe Einfachheit wie bei den Bauten, dieselbe grosse Linie, die ungemein wohltuend wirkt. Den monumentalen Schmuck der Anlage auf dem Mittelfeld bildet der vielstrahlige Bäderbrunnen, den der Viererfeldanlage das Wander'sche Säuglingsheim. Damit sind die Hauptsachen bloss angedeutet.

Der volkserzieherische Zweck einer Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport sollte einen besonderen Hinweis auf ihre Bedeutung für Schule und Unterricht überflüssig machen. Es sei deshalb nur auf einzelne Beispiele innerhalb der grossen Mannigfaltigkeit belehrendsten Anschauungsmaterials aufmerksam gemacht. Wir betreten Halle 20 für Verkehr und Kurorte. Gleich die erste grosse Abteilung enthält die Ausstellung des Berner Oberlandes. Im Mittelpunkt steht das unvergleichliche Simon'sche Alpenrelief; von den Wänden leuchten die künstlerischen Bilder der schönsten Partien des Oberlandes. Welche Schulklasse würde wohl hier nicht verweilen wollen, nicht eigene Erlebnisse oder Kenntnisse selbständig an dieser getreuen Darstellung der Natur nachzuprüfen versuchen, nicht die Beziehungen der Wandbilder zum Relief herstellen wollen? Es könnte dabei eine Stunde, ein halber Tag vergehen, und es wäre wie ein herrlicher Flug durch die Natur selbst. Und so ist es in der Ausstellung von St. Moritz, in der Abteilung der Schweiz-Bundesbahnen, in der Sportausstellung, so in ungezählten Kojen der wissenschaftlichen Abteilung, der Wohlfahrtspflege, der Jugendhygiene, der industriellen Betriebe. Ueberall kostbares Anschauungsmaterial in Fülle, wie es sich der Schule sonst in Jahren nicht bietet.

Auch zu gesunder Kritik fordert die Ausstellung geradezu heraus. «Was hat denn das Bier, was haben Schnäpse, was hat der Wein, der Tabak mit der Gesundheitspflege zu tun?» Bald spöttisch, bald ernsthaft werden diese Fragen sicher auch aus Mund und Augen denkender Schüler kommen und Antwort fordern. Eine eigene Halle ist der Herstellung des Bieres gewidmet. Gewiss haben schon Schüler Verständnis für die Hygiene der Bierfabrikation. Aber eines werden sie nicht begreifen: Warum steht auf der Aussenseite des Bierpalastes in grossen, leuchtenden Buchstaben die Aufforderung «Trinkt Bier!»? Als ob die Schweizerische Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport sich selbst mit dieser Mahnung identifizieren wollte! Dass aber so etwas für die «Hyspa» eine Inkonsequenz bedeutet, begreifen intelligente Schüler ohne weiteres; denn obwohl es eine Hygiene der Bierproduktion gibt, so gibt es doch keine Hygiene des Biertrinkens, und wenn es eine gäbe, so könnte ihr oberster und einziger Grundsatz nur die Verneinung jener Aufforderung sein. Und warum tun denn nicht andere mit besserem Rechte vor dem Richterstuhl der Hygiene dasselbe? Warum fordert nicht die Milchwirtschaft «Trinkt Milch!», der Obstbau «Trinkt Fruchtsäfte! Esst Obst!»? Warum duldet die Ausstellung das eine, und warum fordert sie nicht das andere? Darf nun ein Lehrer solchen Bedenken gegenüber die Erklärung geben, dass auch eine Ausstellung leben muss, und dass sie die Mittel zum Leben daher nehmen muss, woher sie fliessen? Dass deshalb die ganze Ausstellung in zwei oft nicht räumlich getrennte aber immer grundsätzlich verschiedene Teile zerfällt, einen, der das Volkswohl und einen andern, der das Geschäft, unter Umständen auch ohne Rücksicht auf jenes, zum Zwecke hat? Oder hiesse das jugendlichen Idealismus und die Freude an der ganzen Ausstellung zerstören? Das sind Fragen, die ein jeder je nach Alter und Reife seiner Schüler vor seinem eigenen Gewissen beantworten muss.

Der Berichterstatter hat sich auch selber gefragt, warum die «Hyspa» nicht eine eigene Abteilung für Schulhygiene aufweise; es hätte sich hier sicher manches Dankbare darstellen lassen, was die allgemeine Abteilung für Jugendhygiene noch nicht besitzt. Aber nach seiner Betrachtung über die Alkoholika auf der Ausstellung will

er diese Frage nicht weiter verfolgen, weil man ihm sonst vorhalten könnte, die Schulmeister machten es genau gleich wie die Bierbrauer.

Eines aber wird all die herbeiströmende Jugend der «Hyspa» nicht vergessen, die mütterliche Sorge, die sie den schweizerischen Schulen von nah und fern angedeihen lässt. Sie bewilligt ihnen den bescheidenen Eintrittspreis von 50 Rp. an Wochentagen und in Begleitung des Lehrers; Vorschulpflichtige sind überhaupt frei und dürfen gegen bescheidenes Entgelt sogar die Freuden des «Hyspa»-Kindergartens geniessen, während sich die Eltern auf ihre Art belehren oder vergnügen; die «Hyspa» sorgt den Schulen für preiswerte Verpflegung, sei es bei den wackern Frauen des schweizerischen Volksdienstes oder wo es anderswo gewünscht wird. Wenn der Lehrer aber ein grosser Lecker wäre, der gern etwas Feines hätte, fände er es ebenso sicher in der grossen Festhalle bei den Brüdern König. Die «Hyspa» sorgt auch für billiges Nachtquartier in der Stadt, und sie veranstaltet endlich — das sei ihr ganz besonders gedankt — unentgeltliche Führungen für Schulen durch die Ausstellung. Deshalb

raten wir allen Lehrern und Schulbehörden aus voller Ueberzeugung:

Besucht die «Hyspa»! F. B.

**Amtssektion Burgdorf. Exkursion nach Paris.** Bis heute haben sich 42 Kollegen und Kolleginnen zur Teilnahme angemeldet. Wer mitkommen will, möchte sich möglichst bald beim Unterzeichneten anmelden. Die Abreise ist vorgesehen für den 28. September, morgens 7.30 von Burgdorf aus, Rückkunft Sonntag den 4. Oktober, morgens. Die Reise kostet ungefähr Fr. 150: Verpflegung in guten Hotels zweiter Klasse, Fahrt, Eintritt in die Kolonialausstellung, zwei Autofahrten durch Paris, Besichtigung von Sèvres (Porzellanfabrik), Malmaison, Versailles, grössere Autofahrt in die Umgebung von Paris an kulturhistorisch wertvolle Orte, Trinkgelder etc. inbegriffen. Für den Besuch der Ausstellung sind zwei ganze Tage und ein Abend reserviert.

Der Beauftragte: Fr. Vogt, Lehrer, Burgdorf,  
Westliche Alpenstrasse 41.

(Fortsetzung „Verschiedenes“ siehe Umschlagseite III.)

## La composition française.

Quelques idées de M. Porinot.

(Suite.)

Maintenant seulement,<sup>1)</sup> on est arrivé à traiter les *exercices de composition*. Les premiers essais seront dirigés par le maître; cette aide est indispensable. Dans le choix des sujets, il faut rechercher la vérité et ne jamais imposer une matière qui permettrait à l'élève de fausser la vérité ou qui l'y obligerait. La sincérité du maître amènera la sincérité de l'enfant et celui-ci exprimera librement, consciencieusement ce qu'il pense. Les sujets sont de quatre ordres: d'observation objective; d'observation subjective; d'imagination; nécessitant une préparation. Les faits réels, vécus, vus ou entendus, en fourniront la matière: ils seront précis, bien déterminés: point de sujets d'ordre trop général. On ne parlera par exemple pas du chien, mais de Médor; le chien de notre voisin; notre chien; pas de la poule, mais de la poule noire; la poule couve, etc. Nous marquerons une préférence pour les sujets exprimant des actions. La description de tableaux sera renvoyée au degré supérieur, mais, après l'avoir observé sur place, on décrira un paysage limité quant à son étendue. Les exercices d'imagination seront préparés par l'énumération d'images réelles et exactes.

Dans tout exercice de composition, on distinguera les quatre moments suivant: la documentation, le vocabulaire, l'exécution, l'appréciation. La documentation est le fruit de l'observation: elle peut se faire en classe ou en-dehors de la classe, être libre ou surveillée. L'enfant est observateur, mais il n'analyse pas: il faut donc le guider, lui apprendre à voir l'ensemble, à examiner les détails, au moyen de croquis: ce travail se fera au cours d'un entretien libre, vivant, animé, sans phrases: évoquons les images: je vois, j'entends, je sens, je respire, je pense... et citons les mots. On complètera l'acquisition du vocabulaire par les jeux de mosaïque et d'associations de mots. L'exécution doit être libre et se faire

en classe en présence du maître qui prépare l'ambiance nécessaire, encourage l'élève. Un plan uniforme entrave la liberté et la spontanéité. Enfin vient le travail d'appréciation, non de correction. Chaque contribution est un test dont le maître tiendra à fixer la valeur en faisant ressortir ce qui est digne de louange, avant de blâmer et de critiquer. Pas de censure, de reproches, qui coupent les ailes et enlèvent à l'enfant la confiance nécessaire à l'élaboration d'un nouveau travail; mais des encouragements. On évitera également le bariolage du cahier par de gros traits rouges ou bleus; ils ne servent qu'à énerver le maître sans corriger l'élève. Chaque rédaction sera ainsi analysée et le maître y fera les remarques nécessaires à son intention; l'enfant ne reverra plus son travail: il saura seulement qu'il était bon et qu'un grand dossier a recueilli le fruit de sa peine. Et le redressement des erreurs? Il se fera pendant la classe lors des exercices de conjugaison, d'association, et d'après les remarques faites au moment de l'appréciation. Ne séparons pas le travail de rédaction des exercices préparatoires qui ont duré plusieurs jours ou plusieurs semaines.

Sans période transitoire, les élèves ne passeront pas aisément des essais dirigés aux essais libres. On y arrivera cependant en réduisant, en limitant les préparations jusqu'au moment où le maître sentira ses élèves assez forts pour courir l'aventure seuls. N'abusons pas de ces essais libres et apprécions-les avec bienveillance; ils fourniront des renseignements divers sur le rendement de l'enseignement de la langue.

Donnons souvent l'occasion de rédiger. Des journaux scolaires élaborés entièrement par les élèves provoquent et exercent l'aptitude à la rédaction. En France, les imprimeries scolaires sont communes et rendent d'excellents services. En Belgique, les résultats d'un essai sont si encourageants qu'ils méritent d'être imités. Dans le même ordre d'idées, on recommande aussi la correspondance interscolaire nationale et internationale; à ce propos, on apprend que des écoliers belges et biennois correspondent depuis longtemps sur les faits petits et grands de la vie enfantine.

<sup>1)</sup> Voir le n° 15 du 11 juillet.

M. Porinot a développé un chaleureux plaidoyer en faveur de l'enseignement de la composition et nous devons avouer que sa manière nous a souri. Elle a été fertile en résultats, ce qui est essentiel: le conférencier lui-même n'a trouvé sa didactique qu'au bout de longues années de recherches et d'essais, il a fait passer son enthousiasme et sa foi dans le cœur de nombreux instituteurs belges; il nous demande de tenter l'expérience, non pas en quinze jours ni en trois mois, mais pendant quelques années... tout est à longue échéance en pédagogie!... et il termina par un hymne de louange en l'honneur de notre belle langue française, qui mérite bien qu'on lui sacrifie quelques-unes de ses aises méthodologiques.

M. Porinot est-il un révolutionnaire en pédagogie? Pas le moins du monde, nous a-t-il semblé. Il a bien décoché par ci, par là, quelques flèches à l'organisation scolaire actuelle, à la formation incomplète et à la mauvaise didactique données par les écoles normales de son temps et peut-être également du nôtre. Mais par ailleurs, il ne s'apparente aucunement aux grands stratèges de la nouvelle école, et sa conception de l'école active n'a, par exemple, rien de commun avec celle de Ferrière. Il ne craint pas du tout d'affirmer que la méthode des centres d'intérêt est discutable, et, qu'en tous les cas, sa technique n'est pas encore au point. C'est que M. Porinot a passé par l'enseignement public, qu'il en connaît les exigences, les faiblesses aussi, qu'il a vécu toute sa vie au milieu de la jeunesse ardente, mais qui a besoin d'un guide, encline au moindre effort scolaire, et qui a besoin d'un stimulant: l'encouragement, la compréhension, ni la contrainte ne sont exempts de sa pédagogie pratique, toute de bon sens, de ce bon sens belge qui lui fait dire que la crise du français n'est pas imputable à l'école, qu'il n'y a du reste pas crise, mais simplement démocratisation de la culture, de ce bon sens uni à l'amour du métier qui restera toujours le meilleur levier dans l'art de l'éducation.

Ces notes trop brèves ne rendent que fort imparfaitement l'essence des belles leçons que M. Porinot a tirées de sa longue expérience, mais nous savons pouvoir retrouver la pensée intacte du conférencier lors de la publication que la commission des cours de perfectionnement ne manquera certainement pas de faire de ses exposés. Le corps enseignant du Jura a été heureux d'entendre une voix aussi autorisée lui parler de l'objet principal de son enseignement, et lui donner des directives d'ordre pratique aussi judicieuses et mûrement pesées. M. Porinot nous a assuré être arrivé, par l'application de ses procédés, sans rien bousculer dans les programmes et les horaires, à des résultats réjouissants. Nous croyons qu'il trouvera la meilleure récompense de ses travaux dans le fait qu'il a incité beaucoup d'entre nous à tenter loyalement et courageusement l'essai qui lui a si bien réussi.

Et nous osons espérer en terminant qu'il conservera du Jura bernois le souvenir non pas d'un

pays aux beautés naturelles sublimes, mais d'un petit peuple attaché fermement, comme le sien, aux traditions de labeur et de persévérance qui font la force d'une nation. *G. Mæckli.*

## La leçon de débrouillage.

Par *R. Liengme.*

A l'occasion du 2<sup>e</sup> Congrès international des Ecoles en plein air à Bruxelles, dont nous avons parlé déjà, on avait signalé toute la valeur de l'éducation spéciale de certains sens par le moyen de travaux ménagers simples à confier aux enfants. Et lors de la journée dite de l'éducation féminine de la Ligue belge de l'Enseignement, cette question fut rappelée encore avec une belle conviction par l'un des rapporteurs. Il ne sera pas vain, pensons-nous, d'examiner de plus près ce moyen direct de l'éducation de certains gestes, d'un « sens pratique » que tant d'enfants acquièrent avec tant de difficultés, chez les petits, chez les arriérés, chez les nerveux, particulièrement.

Nous ne rappelons que pour mémoire les expériences faites partout dans l'enseignement des travaux manuels et toute la valeur de cette discipline du point de vue de l'éducation des sens.

Dans son remarquable ouvrage: « Pédagogie scientifique » (vol. I. La Maison des Petits), M<sup>me</sup> D<sup>r</sup> Montessori signale déjà une particularité de sa méthode par l'emploi de dix châssis ayant chacun une destination spéciale. C'est par ce moyen qu'on apprend aux enfants à « boutonner de gros boutons » (habitude à se vêtir seul), ou de petits boutons, ou des boutons ronds.

Qu'on nous permette un souvenir personnel, retenu de notre pratique de la gymnastique médicale. Un cas difficile de rééducation de certains sens chez un jeune garçon à volonté limitée nous a permis de faire une expérience intéressante quand nous avons dû lui apprendre à lacer ses chaussures... comme tout le monde. Nous y avons mis de longues semaines, et il a fallu faire une véritable décomposition de ces mouvements que tant d'enfants apprennent presque instinctivement. Ce même sujet ne pouvait s'élever sur un banc haut de quelque 25 cm. sans plusieurs essais, et son équilibre était parfois... très relatif! La répétition de tels exercices, avec beaucoup de patience et de prudence aboutit à un résultat favorable. Grâce à une confiance totale, essentielle de la part de l'enfant, celui-ci parvint à vaincre des difficultés réelles et qui lui eussent rendu la vie quotidienne bien désagréable plus tard.

C'est à propos de l'éducation ménagère de la jeune fille que ce sujet fut soulevé une fois de plus. Selon le rapporteur, il faudrait donner souvent à chacune l'occasion de se familiariser avec certains mouvements courants. On ne doit plus dire que la jeune fille est maladroite, craintive, et prétendre par des remarques désobligeantes que certaines qualités sont essentiellement

masculines: le courage, l'initiative, le sang froid, d'autres encore.

Mais on doit constater que la jeune fille n'a pas toujours l'occasion, chez elle, de pratiquer de tels mouvements. Et il faut bien dire que si c'est de la femme belge qu'on a parlé à cette réunion, il est bien des élèves de chez nous qui seraient embarrassées en face de tels menus travaux ... qu'elles n'ont jamais exécutés.

Chez le garçon, le mal est partiellement supprimé du fait même de la vie courante: un garçon possède un couteau avec lequel il peut procéder à divers travaux utiles, réparations faciles; dans sa poche on trouve presque toujours un bout de ficelle dont l'usage se présentera certainement; il sait enfoncer un clou, même s'il a dû grimper sur un tabouret! En peut-on dire autant de la jeune fille? de toutes les jeunes filles? Quel problème si un store est tombé! L'arrivée seule du frère, du mari, va permettre la réparation, bien souvent. On peut reprocher, peut-être, à ce frère, de ne pouvoir coudre un bouton: mais l'école de recrues va le lui apprendre! même si c'est tard déjà!

S'il s'agit d'éclairage détraqué, c'est bien pire encore! L'électricité est si capricieuse, si dangereuse! On le croit du moins, dans le monde féminin à cet âge. Et s'il faut remplir un mandat-poste, ou un formulaire de chèques postaux, ou discuter avec le plombier, à propos d'une conduite défectueuse, autant de travaux qui devront être remis jusqu'à l'arrivée de « Monsieur! » Et ce sera tant mieux si celui-ci n'a pas de remarque désobligeante à l'adresse de « ces femmes qui ne savent rien faire... ».

C'est à ce propos que, précisément, quelques leçons dites de débrouillage seraient à leur place, au 2<sup>e</sup> degré au plus tard, au 3<sup>e</sup> pour certains de ces problèmes, afin de donner l'occasion de se familiariser avec la chose, avec le geste aussi, afin de chasser certaines craintes injustifiées qui risquent d'être par trop tenaces plus tard.

A la campagne, il est vrai, on a tant d'occasions, journalièrement, de procéder à ces menus travaux, que la question doit se poser, semble-t-il, surtout pour les élèves qui fréquentent les classes secondaires. Encore des exercices et des heures supplémentaires à ajouter au programme déjà si chargé! Non, chers collègues, seulement une adaptation plus pratique aux exigences de la vie courante. L'un ou l'autre exemple:

a. Lors de la leçon de physique consacrée à l'électricité, si on démonte un interrupteur, on en connaîtra le secret, et on comprendra son fonctionnement. Ce sera aussi intéressant que la théorie sur les deux pôles! et on s'expliquera peut-être que la vis du bouton doit être serrée pour le remettre en état.

b. Tenir un marteau, frapper un clou, démonter un appareil dont les pièces sont assemblées par le moyen de vis: il y a tant de choses, à l'école, qu'on ne confie qu'à des garçons! Pourquoi pas à des filles aussi?

c. Si on multipliait les exercices d'équilibre, à la leçon de gymnastique, combien de craintes, de frayeurs, d'émotions violentes seraient évitées à la ménagère, plus tard, quand elle aura à prendre un objet indispensable caché tout au haut d'un placard!

d. C'est à la leçon de physiologie, d'hygiène, qu'on doit donner quelques notions de pansements provisoires en divers endroits: doigt, bras, jambe, tête! Et tant de bobos seraient bien vite guéris si maman savait appliquer de suite le dit pansement!

f. On sait raccommoder une chaussette, mais pas un poignet de chemise d'homme: pourquoi? On sait écrire à la ronde, mais pas procéder à un « stoppage » d'un bel accroc à un vêtement coûteux; pourquoi?

g. La botanique a appris les caractères des conifères, des crucifères, mais on ignore souvent les principes de tant de plantes de chez nous à usage domestique ... curatif, médical aussi: menthe, tilleul, racine de guimauve, tant d'autres encore.

On objectera peut-être que cela se fait, que nos plans d'études sont précis quant à l'une ou l'autre de ces indications. C'est probable ... mais pratiquement on s'aperçoit plus tard, dans la vie, qu'il faut tout apprendre en tant de domaines, de ces « petits riens » qu'on devrait connaître dès le jeune âge. Et puis l'école ne saurait tout faire ni tout apprendre, la famille étant là pour compléter cette éducation pratique, diront d'autres intéressés. Certes; mais c'est si peu de chose en supplément, et ce ne serait que l'occasion de rendre telles leçons plus attrayantes, vu le but immédiat défini aussitôt.

Ce sont là, résumées, quelques observations entendues, l'une ou l'autre vécues, mais qui toutes, semble-t-il, justifient cette innovation que les institutrices belges réclament pour toutes les classes de filles. Nos ménagères, affirment-elles, n'en seront que plus aptes à remplir leur tâche, et du même coup à gagner l'estime de leur compagnon qui, pour des bagatelles, avait dû intervenir trop souvent. On prétend ici, d'ailleurs, que ce sont là de ces raisons qui diminuent le rôle de la femme, qui mettent celle-ci en état d'infériorité, de sujétion, et dont elle doit se débarrasser. Beau thème pour les féministes, mais belle occasion aussi pour les éducateurs de compléter leur enseignement pour la vie.

## Enfants terribles.

Enfants terribles! Mots à la mode! Vocables que nous entendons chaque jour et sur des tons différents. Parfois c'est avec une pointe d'orgueil que les parents vous causent; d'autres fois leurs exploits vous sont contés avec une fausse modestie des plus intéressantes à étudier; d'autre fois encore avec une réelle contrition, si le rejeton a dépassé — et de combien! — les limites de la bienséance et de la bonne éducation.

Nous avons tous connu de petits bonshommes, qui, dans leur jeunesse, furent les héros d'anecdotes plus ou moins piquantes.

Un fait entre mille venant à notre mémoire :

Mandé par sa mère qui recevait une visite, le gamin fut hissé sur les genoux de la visiteuse. Choyé de caresses, mangé de baisers, le bambin aux yeux bleus, à la chevelure blonde bien peignée, la considérait avec attention :

« Tu me reconnais donc, mon chéri ? questionnait-elle ravie.

— Oui, je te connais, répliqua-t-il, seulement je ne te croyais pas si laide. »

Ce propos, d'ailleurs assez inoffensif, la dame en prit son parti en femme d'esprit. Nous n'avons pas appris, d'autre part, que le délinquant se fût rendu coupable de récidive.

Ce fait nous amène donc à vous parler, chères lectrices et lecteurs, d'un fait dont l'actualité est incontestable, d'un travers de notre époque, et non l'un des plus puérils ou des moins dignes d'attention.

L'enfant terrible !

Cette création est bien essentiellement moderne. Le petit personnage, déluré et précoce, chez lequel la sincérité se double d'effronterie et qui a comme spécialité de débiter de mauvais compliments aux imprudents assez audacieux pour affronter l'irrévérence de son appréciation et de sa critique, est un sujet contemporain.

La physionomie est courante dans les journaux satiriques ou humoristiques ! La caricature a immortalisé ses traits. La littérature elle-même s'est emparée de lui pour en faire un type. D'aucuns ont même, certaines fois, tenté d'en brosser une apologie, apologie quelque peu factice, il est vrai. Il en ressort impertinent, espiègle comme un moineau franc. Au demeurant, assez bon diable et possédant dans sa poitrine, un bon petit cœur.

Il a donc eu les honneurs du livre. Il a inspiré une page d'histoire contemporaine et comme on prête volontiers aux riches, il n'est pas de propos audacieux, risqués ou sanglants, qu'on ne se soit plu à mettre entre ses lèvres. Il y a certes beaucoup à supprimer dans cette série d'impertinences qu'on attribue aux enfants terribles. Toutefois, la genèse de cet être mi-réel, mi-conventionnel, n'en reste pas moins curieuse.

Il est bon d'entretenir pères et mères que cette gloire mitigée de scandale n'empêche pas de dormir, et qui, pour leurs héritiers rêvent d'autres succès que ceux qui s'obtiennent à l'aide de propos déplacés et désobligeants.

Or, l'enfant terrible, sous quelque jour qu'on le présente, n'est qu'un enfant mal élevé, une sorte de petite peste qui ne retient des conversations qu'il écoute ou qu'il surprend, que des malinétés. N'ayant encore, ni la science de la dissimulation, ni le tact qui enseigne à savoir se taire, il lance, sans discrétion, sans discernement, le lazzi ou la boutade.

C'est là, à n'en pas douter, un être dangereux bien qu'irresponsable. Nous ne connaissons rien

d'aussi désagréable que ces petits perroquets hâbleurs, dressés à répéter à tort et à travers des phrases toutes faites et qui ne cessent de débiter des niaiseries que pour laisser échapper des inconvenances.

Autrefois, les enfants n'avaient pas de telles intempérances de langage. Ils n'étaient, certes, pas moins intelligents que nos babies modernes ; mais ils occupaient au foyer une place moins prépondérante, et ils n'absorbaient pas à leur usage exclusif, l'attention des personnes sérieuses. Dans les chroniques d'une époque passée, nous n'apercevons guère que leurs silhouettes mignonnes, un peu guindées et dans un effacement volontaire. Tenus à une certaine distance — non pas parce que moins aimés — ils ne s'autorisaient pas à une familiarité qui trop souvent dégénère en licence.

Les parents de cette époque n'avaient pas comme il est coutume de nos jours, l'habitude d'être les camarades, les esclaves parfois de leurs enfants. La tendresse était autoritaire chez les uns, déférente chez les autres. Le respect traçait entre eux une délimitation morale qu'il semblait impossible d'ignorer ou de franchir.

Certains pays ont conservé de telles mœurs et l'on ne s'en trouve pas plus mal. L'attachement réciproque n'en est nullement diminué. Il n'entre pas dans nos idées — nos articles précédents en sont la preuve — de faire le procès de l'amour paternel et filial, le plus légitime de tous les attachements, celui dans lequel il nous est donné de puiser le plus de consolations.

C'est grâce à l'enfant que les mères se résignent à vieillir, c'est par lui qu'elles connaissent ce qu'il y a de meilleur dans la vie, l'affection où elles se donnent tout entières, le renoncement à elles-mêmes, l'abdication de tout égoïsme.

Ce n'est à notre point de vue, pas assez d'aimer passionnément les enfants, il faut encore les aimer avec discernement.

Si les fils, peut-être plus encore les filles, prennent plaisir à se sentir écoutés, c'est grâce à l'importance exagérée qu'une tendresse aveugle leur attribue dans la famille.

Nous n'incrimons pas le souci légitime que les parents prennent de leurs enfants. Ce n'est certes pas une faute de se laisser absorber par ces petits. Aucune sollicitude n'est exagérée lorsqu'on la leur applique. C'est la tâche la plus douce pour une mère sensée. Elle se doit de surveiller les jeunes esprits, de guetter les premières manifestations de l'intelligence, d'être toujours présente et d'aider à la formation de la raison ; elle doit encore, par sa sollicitude, rectifier les tendances de l'instinct.

De là, à s'émerveiller, à se pâmer au sujet de tout ce qu'ils disent, il y a un abîme.

Nous savons tous que l'enfant est prétencieux par nature ; l'impression qu'il produit sur son public le préoccupe très tôt. De là son instinctive timidité. La crainte du « qu'en dira-t-on » est un des premiers symptômes de l'éveil de ses

facultés. Certains jeunes enfants, ne se corrigent-ils pas d'un tic ou d'un vice de prononciation, simplement quand ils surprennent un sourire autour d'eux, sourire que dans leur petite intelligence, ils jugeaient ironique ?

La préoccupation de l'effet à produire se retrouve jusque dans les colères du petit être. En comédien inconscient, il guette l'occasion d'un effet, il calcule souvent mal, et grâce aux succès que lui valent ses impertinences, devient facilement le petit personnage déplaisant et mal appris dont on se plaît à enregistrer les observations désobligeantes ou cruelles.

Ces dispositions auront donc été développées par la faiblesse maternelle.

En laissant à l'enfant l'accès de salles réservées aux adultes, en admettant de fréquentes incursions dans des conversations où il n'a que faire, on lui laisse prendre un sentiment exagéré de son importance. Souvent, quand il ouvre la bouche, on s'extasie ! Il y a, de la part des amis de la maison une question de bienveillance, de savoir vivre, le désir d'être agréable aux parents ; mais celui qui a goûté la douceur des louanges croit volontiers, dans son imagination ingénue y avoir des droits.

Il n'est pas nécessaire de signaler les écueils d'une semblable éducation. L'enfant a besoin d'exercices physiques, de jeux où il dépensera sa vitalité, de turbulence où ses nerfs se détendront, où son cerveau se reposera, où tout son petit individu reprendra son équilibre.

Eloignons-le donc, comme nous l'avons déjà dit de milieux où il n'a que faire, ne l'admettons

## Verschiedenes.

**Ferienkurse der Genfer Universität.** Zum 40. Male ergeht dieses Jahr von Genf aus der Ruf an die akademische Jugend, sowie an die im praktischen Amte tätigen Lehrer, die sich in der französischen Sprache üben wollen. Und von allen Ländern Europas, von Amerika und Asien, sind wieder zahlreiche Studenten in die Stadt des Völkerbunds gekommen, um an den Ferienkursen der Genfer Hochschule, der ältesten auf dem Kontinent, teilzunehmen.

Unter der bewährten Leitung des weithin bekannten Phonetikers Prof. *G. Thudichum* bieten diese Kurse den Teilnehmern eine Fülle wissenschaftlicher Anregungen und treffliche Gelegenheit, sich in der praktischen Beherrschung des Französischen schriftlich und mündlich weiter auszubilden. Hiezu dienen die Seminarübungen auf den Gebieten der Phonetik, der Stilistik, der Textinterpretation, sowie die Uebersetzungs- und Rezitationsstunden.

Aus dem reichhaltigen Programm der Vorlesungen seien hier folgende hervorgehoben: *P. Chaponnière*: Voltaire à Genève et à Ferney; *Henri de Ziegler*: De Loti à Morand, l'évolution de l'exotisme littéraire; *Albert Rheinwald*: Les portraitistes français; *Marcel Raymond*: Quelques poètes lyriques de notre temps; *Hans Hæslé*: und *Jul. Plaut*: L'application des disques de gramophone dans l'enseignement des langues; *Ch. Burky*: La formation du peuple français; *Adr. Bovy*: La sculpture romane et la sculpture gothique en France, usw.

Die Kurse werden in drei Serien abgehalten, die vom 6.—31. Juli, vom 3.—29. August, und vom 1. September bis 10. Oktober stattfinden. Es werden jedoch auch in der Zwischenzeit neue Teilnehmer aufgenommen.

pas aux conversations entre grandes personnes. Son initiation à la vie intellectuelle, à une époque précoce, ne servira qu'à fausser son jugement et à dénaturer ses aptitudes.

Pour qu'une fleur arrive à s'épanouir, il faut que le bouton s'entr'ouvre dans une atmosphère saine. Un air morbide l'étiolera et la fera périr. La plante doit se développer en liberté dans une ambiance salubre afin que rien ne menace de flétrir prématurément la fraîcheur de sa pulpe et l'immaculée blancheur de ses pétales.

La mère, première institutrice de l'enfant, lui inculquera, lorsque son intelligence s'échappe de ses lèvres, les premières directives qui seront les bases de son éducation future. Qu'elle ne faillisse pas à ce beau rôle. Elle épargnera à son ou ses petits maints déboires et aidera puissamment l'éducateur dans sa tâche.

*H. Weibel.*

## Divers.

**Institut J.-J. Rousseau.** Nous avons sous les yeux le programme du 6<sup>e</sup> cours de vacances organisé par l'Institut, du 27 juillet au 1<sup>er</sup> août, à Genève; il est, comme d'habitude, fort riche et intéressant. Du 3 au 8 août, le cours de l'Institut sera suivi du 4<sup>e</sup> cours spécial pour les membres du corps enseignant, organisé par le Bureau international d'éducation dans le but de faire connaître la Société des Nations et de développer l'esprit de coopération internationale.

Ces deux manifestations se recommandent d'elles-mêmes au corps enseignant.

**Cours d'enquêteurs.** Il a lieu aujourd'hui, à Moutier, sous la direction de MM. Prof. Bovet et Walther, de l'Institut Rousseau, en liaison avec le comité de l'Asile jurassien pour enfants arriérés.

Ausführliche Programme sind kostenlos bei der Direktion des Ferienkurses erhältlich.

*M. Sch.*

**Neue Heftumschläge.** Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen gibt Heftumschläge heraus, die den Schülern und der korrigierenden Lehrerschaft direkt ins Herz hinein lachen. Die Umschlagzeichnung ist von kunst- und stilkundiger Hand (J. Feiner-Wiederkehr) entworfen worden, und sie erzählt drauf los, von Sonne und Kikeriki, vom Hirsch am frischen Quell, vom Fuchs und Raben, von Blumen, Trauben und vom Aepfelschütteln. Zwei kindertümliche Sprüchlein fügen sich trefflich in die Zeichnungen ein. Der Umschlag ist in rötlichem und grünem Ton zu haben und ist eigentlich für Unterstufe und untere Mittelstufe gedacht; aber wer ausser diesen Stufen hätte nicht auch Freude daran! Er lässt sich auch oben und unten umfalten und schützt somit das Heft allseitig. Verkaufsstelle: Lehrer *Ernst Zeugin, Pratteln* (Baselland). Das Hundert kostet Fr. 2.50, das Tausend Fr. 21.— *Go.*

**W. S. S.** Mitglieder, welche die « Schrift Nr. 4 » nicht erhalten haben, können diese bei Frau *Balmer*, Lehrerin, *Utenstorf*, verlangen.

**88. Promotion.** Am 30. Mai trafen wir uns im Bären in Münchenbuchsee. Tüchtiges Händeschütteln und gleichzeitige Fingerkontrolle! Immer mehr Beringte! Aber merkwürdig, fast bei jeder Zusammenkunft immer dieselben Gesichter. Wo seid ihr andern, ihr anno 1927 zum letztenmal Gesehenen? Fehlt's am Zusammengehörigkeitsgefühl, Klassengeist — oder seid ihr gar Pantoffelhelden geworden? Passt auf, Kameraden! « Verderblich ist des Tigers Zahn, jedoch ...! »

Die geschäftlichen Verhandlungen waren bald erledigt. Nach den Vorstandswahlen — Mätzener will nicht mehr mitmachen, er ist anderswie beschäftigt! — munterte der Präsident zur freien Mitarbeit an dem Er-

innerungsbuch zur Feier des hundertjährigen Bestehens des bernischen Staatsseminars auf. Die wöchentlichen Zusammenkünfte in Bern haben sich nicht bewährt. Wir sammeln uns künftig *jeden ersten Mittwoch des Monats um 3 Uhr im Kasino*. Merkt euch diesen Tag!

Der Gipfel unserer Tagung war ein Besuch im Konvikt. Ein erster Blick natürlich in die Küche hinter. Dieselben « Chuchitigerli »? — Nein! Keines mehr, aber ähnliche wie damals. Betrieb jetzt elektrisch. Fortschritt! — Sammlung im Lesezimmer. Der Vorsteher wird alarmiert. Er kommt, den Schlüsselbund in der Hand. Er will uns im Konvikt herumführen. Es gibt was zu sehen, was wir schon tausendmal gesehen haben! Aber es wollen alle mit. Merkwürdig! Erinnerungen tauchen auf. Klassenbude, Röhren — alte Plätze — Küche — Konfitürenschrank — Klavierzellen, immer noch die alten Kästen mit den abgedruckten Pedalen — Schränke... Da sind wir im Musiksaal. « Ist's Freitagabend? » — « Nein! » Aber da sitzt er am Klavier, der Hausvater, und spielt. Es klingt und tönt durch alle Räume, die 88er fallen ein: « O Wald, du bist so wunderschön! »

Im Speisesaal wartet uns Frau Stauffer mit Flaschen und Weihnachtsgüetzi auf. Es wird angestossen und zugegriffen, geplaudert und gelacht.

Vielen Dank für den freundlichen Empfang!

Und Kameraden, in einem Jahr am letzten Samstag im Mai in Köniz! Reserviert den Tag! Ersuchtet schon heute eure Frauen um Urlaub! Auf Wiedersehn! E. M.

**84. Promotion.** Es war kein grosser Trupp, der sich am 6. Juni in Bern zu unserer diesjährigen Promotions-

versammlung zusammenfand. Und doch stand eine lockende Fahrt ins Guggisbergerland in Aussicht. Als wir in unserer Extrapost Platz genommen hatten, fand sogar der Chauffeur, dass nicht ganz alle Sitze belegt wären. Die Fahrt aber vergessen wir so bald nicht wieder. Wetterbericht: Wechselnd bewölkt mit lokalen Gewitterregen. Wir trafen's noch recht gut. Während unserer Fahrt nach Rüeggisberg-Guggisberg hatte das Aaretal den Regen, während des ausgezeichneten Mittagessens im Sternen in Guggisberg wir selber, und bei der Rückfahrt regnete es im Oberland.

Ein Stück weit fuhren wir durch die kürzlich von einem Hagelwetter arg verwüstete Gegend: das Heu wie in den Boden gestampft, das Laub der Bäume zerfetzt am Boden, die Gärten verwüstet, ein trauriges Bild.

Geschäftliches gibt's nicht viel zu berichten. Die Rechnung schliesst nicht schlecht ab, und der Jahresbeitrag wurde in bisheriger Höhe belassen. Unser Präsident fordert nochmals auf, der Seminarreisekasse zu gedenken.

Der gemütliche Teil hat uns mehr denn je einander näher gebracht. Schade, dass nicht alle da waren!

Die Jahre haben mehr und mehr jeden einzelnen in seine Schicksalsbahn gerückt. Das Leben hat kräftig an uns allen herummodelliert, und das Interesse an unsern Lebenswegen, das Verstehen der Freuden und Nöte des andern hat uns fester zusammengekettet.

In Bern trennten wir uns mit dem Wunsch: nächstes Jahr wieder. Nächsten Frühling (im Mai) treffen wir uns in Burgdorf, von da Ausflug auf die Lueg.

Einen Gruss an alle, die daheimgeblieben sind.

H. R.

## Schulkinder-Ferienheime

Passende Objekte zu verkaufen

in guter Höhenlage, Kanton Bern

Offerten unter Chiffre B. Sch. 13 an Orell Füssli-Annoucen Bern 13



Wir suchen für ein liebes 9-jährig. Mädchen (Halbwaise)

## Pflege-Eltern

in der Nähe Berns. Offerten mit Angabe der Bedingungen erbeten an die 323

**Amtsvormundschaft I,** Junkerngasse 32, Bern

Zu verkaufen: 324

## Geogr. Lexikon

der Schweiz, 6 Bde., sehr billig Tschanz, Tiefmattstr. 15, Bern

## Wengen Gutes Massenquartier am Wege nach Wengernalp

½ Stunde oberhalb Dorf Wengen. Günstig für Schulen und Vereine. Höflich empfiehlt sich 242

H. Schlunegger, Café Oberland.

## Wirtschaft Unter-Grendenberg

Telephon 448.3 Grenchen. 1300 m ü. M. Prächtiger Ausflugsort, am Pass zwischen Weissenstein-Taubenlochschlucht-Biel. Geräumige, neue Lokalität, mässige Preise. Es hält sich den geehrten Bergwanderern, Vereinen und Schulen bestens empfohlen R. Vogt-Stalder.



Wir suchen per sofort wegen Militärdienst bis 8. Oktober einen

## Stellvertreter

an unsere Oberklasse. Bewerber mit einiger Kenntnis der landwirtschaftlichen Arbeiten werden bevorzugt. Telephon 95055. 325

**Knaben-Erziehungsanstalt Oberbipp**

## Tennisbälle

gebrauchte, noch gut erhaltene, versendet per Nachnahme à Fr. 2.40 per Dutzend 321

**A. Aeschbacher** Sportinstitut, Kirchenfeldstrasse 70, Bern



Wer vermittelt in kleine Familie (2 Kinder) nach Biel ein junges, der Schule entwachsenes 320

## Dienstmädchen

das Gelegenheit hätte, bei guter Behandlung in alle Hausgeschäfte eingeführt zu werden? Lohn 25 Franken monatlich

Offerten sind zu richten an Familie F.-B., Biel, Im Grund 13

## Heidelbeeren

frische, süsse (5 und 10 kg Kistli) zu 75 Rp. per kg versendet: Marie Tenchio, Lehrerin, Roveredo (Graubünden). 326